

Deutsche

Metall-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. A. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstag. Abonnementspreis bei der Post 80 J., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

München, 13. Juli 1895.

Inserate die viergespaltene Zeitspalte ober deren Raum 20 J. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Welzenstraße 12.

Inhalt: Kapitalistische Entbehrungs-löhne. — Die Schiedsgerichte und die Organisation. I. — Der Kapitalismus „in de-sidolo“. — Triumphe der Mechanik: Northrop's Webstuhl. Hopfenpflanzmaschine. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. Abrechnung pro Juni. — Korrespondenzen. — Arbeitsnachweis durch die Post. — Die Chinesen als Arbeiter. — Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter: Ueberblick. Schwerte. — Berichtsgeltung. — Literarisches. — Briefkasten.

Zur Beachtung.

Zugang ist fernzuhalten: Leipzig: Gutrisch (Motoren-Fabrik Grob & Co.); Metallbrücker von Nürnberg; (Schöner, Metallwaarenfabr.); Schläger von Fürth i. V.; Kempner von Königsberg i. Pr.; Feilenhauer von Ludwigshafen (Menner & Stegwart); Messerschmiede von Tuttlingen (A. Storz); Schmiede und Kesselschmiede von Nürnberg (Scharer & Groß); Wauschlösser von Freiburg i. Breisgau; Gürtler und Spengler von Offenbach (Emballage-Fabrik von Hermann).

Kapitalistische Entbehrungs-löhne.

In Nr. 17 dieses Blattes wurden die Geschäftsabschlüsse einer Reihe von Aktiengesellschaften der Metall- und Maschinenindustrie angeführt und wir wollen heute damit fortfahren.

Die Maschinenfabrik Grigner, Aktiengesellschaft Durlach, erzielte im Jahre 1894 eine Bruttoeinnahme von 550,484 Mark (1893: M 571,245) und verteilte an die Aktionäre eine Dividende von 19 Proz. (17 Proz.); M 100,000 wurden an die Spezialreserve überwiesen und M 89,773 zu Tantlöhnen verwandt. Der Bericht theilt mit, daß sämtliche Abtheilungen, insbesondere diejenigen für Pumpwerke und Dampfmaschinenbau anhaltend in voller Thätigkeit waren. Für die Tischlerei wurde eine Neuanlage errichtet, die Immobilien stehen mit M 649,000 und die Maschinen mit M 821,000 im Buch. Das 1. Quartal 1895 zeige in allen Abtheilungen gegenüber dem Vorjahre erhöhte Umsätze; die vorliegenden belangreichen Bestellungen berechtigen, wie der Bericht sagt, auch für das laufende Jahr zu guten Erwartungen. — Die Westfälischen Stahlwerke in Bochum vertheilen eine Dividende von 18 Proz. (1893: 12 1/2 Proz.) bei großen Abschreibungen. Die Anlage eines Eisenblechwalzwerkes sei geplant, wozu die Mittel durch Erhöhung des Aktienkapitals um 1 Million Mark beschafft werden sollen. — Die Vereinten Eschbach'schen Werke, Aktiengesellschaft zu Dresden und Rabenau, machten einen Reingewinn von M 657,810 (1893: M 540,844), wovon die Aktionäre M 480,000 = 16 Proz. Dividende (13 Proz.) erhielten. — Die Württembergische Metallwaarenfabrik, Geislingen, erzielte M 509,695 Reingewinn und erfreute ihre Aktionäre mit einer Dividende von 12 Proz. (11

Proz.); an Tantlöhnen wurden M 87,004 ausgetheilt. — Die Lokomotivfabrik Kraus & Cie., Aktiengesellschaft München und Ding, erzielte einen Fabrikationsgewinn von M 1,609,830 (M 1,608,777), woraus die Aktionäre eine Dividende von 18 Proz., wie 1893, erhielten; die Tantlöhnen betragen M 120,408. In das neue Geschäftsjahr ist die Gesellschaft mit einem Auftragsbestande von 8,94 Millionen Mark (1893: 2,01 Mill.) eingetreten, wozu noch weitere M 858,000 (1,18 Mill.) hinzugekommen sind. Die beiden Filialwerkstätten sind schlechter beschäftigt als die Hauptwerkstätte Marsfeld. — Die Aktiengesellschaft für Federstahlindustrie vorm. Hirsch & Cie., Kassel, erzielte einen Nettogewinn von M 280,080 (M 301,025), woraus die Aktionäre wie 1893 eine Dividende von 12 Proz. erhielten. — Die Dieselfelder Maschinenfabrik, vorm. Dürrtopf & Cie., Dieselfeld, machte einen Bruttogewinn von M 738,718 (M 676,748), woraus an die Aktionäre eine Dividende von 12 Proz. (11 Proz.) vertheilt wird und zu Tantlöhnen M 56,178 (M 45,080) verwendet werden. — Die H. Nieder'schen Montanwerke, Aktiengesellschaft, Halle a. S., erzielte einen Reingewinn von M 1,116,186 (1,166,607) und vertheilte davon 1 Mill. = 10 Proz. Dividende wie 1893. — Die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schubert & Cie., Nürnberg, zahlte 10 Prozent (9 Proz.) Dividende. — Die Chemnitzer Wirkwaaren-Maschinenfabrik vorm. Schubert & Salzer vertheilt für 1894/95 10 Proz. (7 Proz.) Dividende. — Die Schriftgießerei und Maschinenbau-Gesellschaft Offenbach erzielte einen Geschäftsgewinn von M 220,000 (202,500); die Aktionäre erhielten 9 Proz. Dividende wie im Jahre 1893. — Die Sprengstoff-Aktiengesellschaft Garbonit, Hamburg, zahlte von M 174,498 eine Dividende von 9 1/2 Proz. (8 3/4 Proz.). — Die Aktiengesellschaft für Eisenindustrie und Brückenbau, vormals Hartort, Duisburg, machte einen Ueberschuß von M 826,594 (816,092), woraus für die Prioritätsaktionäre 8 1/2 Prozent und für die Stammaktionäre 7 1/2 Proz., beide wie 1893, an Dividenden gezahlt wurden. — Die Lindener Eisengießerei (bei Hannover) zahlte 7 Proz. (2 Proz.) Dividende. — Die Aktien-Maschinenbau-Anstalt, vorm. Benuleth & Ellenberger, Darnstadt, erzielte einen Geschäftsgewinn von M 196,331 (207,791), woraus die Aktionäre 6 Proz. Dividende wie 1893 erhielten. — Die Metall- und Lackwaarenfabrik, Aktiengesellschaft Ludwigsburg, machte auf das Aktienkapital von M 300,000 einen Bruttogewinn von M 92,994 (99,389), woraus die Aktionäre eine Dividende von 9 1/2 Prozent (10 Proz.) erhielten. — Einen Ueberschuß von M 130,000 (91,600) erzielte die Dresdener Gasmotorenfabrik vorm. Moritz Hille, und die Aktionäre erhielten wieder wieder wie im Vorjahre 5 Proz. Dividende. — Auf 2,25 Millionen Aktienkapital machte die Eisengießerei Aktiengesellschaft vorm. Reyling & Thomas,

Berlin, einen Reingewinn von M 109,928 (188,787). — Die Eisengießerei Reyling & Thomas, Berlin, vertheilt 4 Prozent (5 Proz.) Dividende. — F. Buhle & Cie., Aktiengesellschaft für Metallindustrie, Berlin, machte einen Bruttogewinn von M 407,047 (340,819) und zahlte den Aktionären 4 Proz. Dividende wie 1893. Für das laufende Jahr erhofft die Verwaltung insbesondere von der inzwischen energisch aufgenommenen Fabrikation von Gasglühlicht eine Steigerung der Erträge. — Einen Reingewinn von M 44,051 (25,084) erzielte Helm, Lehmann & Cie., Aktiengesellschaft, Trägerwellblechfabrik und Signalbauanstalt, Berlin, und zahlte daraus den Aktionären 4 Proz. (2 Proz.). In das neue Jahr wurden M 306,000 Aufträge übernommen und seitdem sind noch ebenso viele hinzugekommen. — Auf M 1,080,000 Aktienkapital machte die Gesellschaft für Gasapparate und Gießwerk in Mainz einen Ueberschuß von M 144,259 (14,290), woraus die Aktionäre eine Dividende von 3 Prozent wie 1893 erhielten. — Real's Maschinen-gesellschaft, Frankfurt a. M., machte bei M 1,020,000 Aktienkapital einen Ueberschuß von M 22,041 (25,265). — Die Düsseldorf-Mattinger Nöhrenkesselfabrik vorm. Dürr & Cie., Mattingen bei Düsseldorf, machte M 74,400 (95,492) Gewinn und bedachte ihre Aktionäre mit 4 Prozent (5 Prozent) Dividende. Das Aktienkapital wurde um 1/2 Million erhöht in Folge Errichtung einer zweiten Fabrik und zur Vermehrung der Betriebsmittel. — Die Aktiengesellschaft für Verzinkeret und Eisenkonstruktion vorm. Jakob Hülgers, Rheinbrohl, machte M 105,500 (68,600) Ueberschuß und vertheilte 5 Proz. (3 Proz.) Dividende. Die Aussichten für das laufende Jahr werden als günstige bezeichnet. — Die Deutsch-Amerikanische Maschinen-Gesellschaft, Frankfurt a. M., machte einen Bruttogewinn von M 164,790 (61,507). — Die Oberhessische Eisenbahnbedarfs-Gesellschaft erzielte einen Ueberschuß von M 1,089,625 (1,005,050), woraus die Aktionäre 8 Proz. (2 1/2 Proz.) Dividende erhielten. — Einen Fabrikationsgewinn von M 329,206 (305,953) machte die Aktiengesellschaft der Karlsbütte bei Mendelsburg, und sie zahlte daraus den Aktionären wie 1893 eine Dividende von 8 Proz. Die Aktiengesellschaft Ludwig Löwe & Co., Berlin, hat nicht, wie es in Nr. 17 heißt, 18 Proz. Dividende vertheilt, sondern 20 Proz., die höchste Dividende während des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft. Um im 25. Jahre die höchsten Dividenden bezahlen zu können, haben jedenfalls die bedeutenden Lohnreduktionen im Jahre 1894 stattgefunden. Der Bruttogewinn betrug 1894 M 3,172,503 (1893: M 2,462,314), also um M 700,000 mehr. Besonders erwähnenswerth ist noch die Deutsche Metallpatronenfabrik Karlsruhe. Bei einem Aktienkapital von 6 Millionen Mark hat dieselbe im Jahre 1894 einen Ueberschuß von

M 2,881,285 (1893: M 2,482,514) gemacht und M 1,080,000 = 18 Proz. (15 Proz.) Dividenden an die Aktionäre vertheilt. Der Bericht bezeichnet die Aussichten für das laufende Jahr wiederum als günstig, da die Gesellschaft auf das neue Geschäftsjahr unerledigte Aufträge in recht ansehnlichem Umfang übernommen hat. Gerade wie die Gesellschaft Ludwig Löwe hat auch die Deutsche Metallpatronenfabrik trotz der unvergleichlich günstigen Geschäftslage im Jahre 1894 die Arbeitslöhne reduziert. Im Quartalsbericht der badischen Fabrikinspektion wird darüber Folgendes gesagt: „In einer Metallpatronenfabrik stellten 19 Metallbrücker die Arbeit ein, weil bei neu eintretenden Arbeitern der Akkordlohn des hauptsächlich von ihnen hergestellten Gegenstandes von M 2 auf M 1,75 herabgesetzt wurde und daher die Arbeiter die allgemeine Durchführung der Reduktion befürchteten. Die Fabrikleitung begann mit der Herabsetzung, weil sie einen täglichen Verdienst von M 5—5 1/2, wie er bei den alten Akkordlohn leicht erreicht werden könnte, für zu hoch hielt. Nachdem eine Verhandlung mit einer Vertretung der Arbeiter seitens der Direktion abgelehnt worden war, da sie nur mit den einzelnen Arbeitern verhandeln wollte, erfolgte der Ausstand. Weitens die meisten Arbeiter reisten ab. Die Fabrik wird durch bessere maschinelle Einrichtungen künftig weniger Metallbrücker gebrauchen als bisher. Die für die Arbeit zwischen beiden Theilen zu vereinbarenden Preise können von uns selbstverständlich nicht zum Gegenstande von Erörterungen gemacht werden. Es kann aber wohl gesagt werden, daß, sofern derartige Herabsetzungen nicht durch Reduktionen der Preise der fertigen Waaren bedingt sind, die Stimmung der Arbeiter ungünstig beeinflusst wird, wenn sie aus solchen Vorgängen ableiten, ihnen allein würden solche sich über das durchschnittliche Niveau erhebende Verdienste unbillig gemacht, während sie doch sonst in allen Berufsweigen vorkommen.“ Der badische Fabrikinspektor Dr. Wörtschoffer hat also die vollständig ungerechtfertigte, frivole Lohnreduktion als ein schweres soziales Unrecht gegen die Arbeiter empfunden und sieht deshalb daran seine durch die Stellung gebotene mäßige Kritik. Aber er sagt es doch heraus, daß es ein Unrecht ist. Und das ist es in der That. Dem fleißigen Arbeiter zieht man eine feste Schranke für seinen Verdienst, dem faulenzenden parasitischen Aktionär gegenüber kennt man dagegen eine solche Schranke nicht, man will im Gegentheil seine Dividenden immer reichlicher bemessen und schreckt deshalb auch vor der Lohnreduktion nicht zurück. Diese Vorgänge demonstrieren dem Arbeiter deutlich die soziale Hoffnungslosigkeit in der kapitalistischen Gesellschaft; er muß trotz aller Fleißes und Strebens in derselben immer der entbehrungsreiche Proletarier bleiben, das Kapital hält ihn die Flügel in Gestalt knapper Arbeitslöhne

stets kurz geschritten, damit er sich aus dem Sumpfe nicht emporarbeiten kann. So arbeiten eben die Gegner für den Sozialismus! —

Die letzten zahlreichen Geschäftskrisen zeigen, daß das Unternehmertum resp. das industrielle Kapital auf der ganzen Linie gute Geschäfte gemacht hat. Freilich hat auch eine ganze Anzahl Unternehmungen mit geringen Gewinnen und auch mit Verlusten gearbeitet, allein das ist in der kapitalistischen Gesellschaft immer vorkommen, selbst bei der günstigsten Geschäftslage. Wie steht es denn übrigens mit den „Gewinnen“ der Arbeiter? Sie müssen froh sein, wenn sie das ganze Jahr Arbeit haben, um recht und schlecht durchzukommen und ein Jahr wie das andere Jahr die Bilanz mit „Null für Null geht auf“ abzuschließen oder gar ein mehr oder weniger großes Schuldkonto von einem Jahr in's andere Jahr mit hinüber zu schleppen. Sind die Arbeiter aber gar längere oder längere Zeit arbeitslos, so geraten sie gar häufig trotz des Hungers an den Bettelstab, indem sie erst Stück für Stück ihrer Sachvermögen verfehlen oder verkaufen und dann vielleicht ihr Verbleib aus dem tiefen Sumpfe nicht mehr auch nur auf das gewöhnliche Proletarier-Niveau sich erheben zu können.

Während im ungünstigsten Falle für den Unternehmer Verlustjahre mit Gewinnjahren abwechseln und ein gewisser Ausgleich stattfindet, ist für den Arbeiter nie ein Gewinnjahr, sondern bringt er im besten Falle sein dürftiges Leben ohne Schulden durch. So ist es also stets besser, Kapitalist als Proletarier zu sein.

**Die Schiedsgerichte und die Organisation.**

I.

a. Zwei große Ausstände der letzten Monate haben die Aufmerksamkeit der Arbeiter und Sozialpolitiker auf eine Einrichtung gelenkt, die bisher nur selten mit Erfolg in den großen Interessenkämpfen zwischen der Unternehmerschaft und den Arbeiterorganisationen sich zu behaupten vermochte. Und wenn auch diesmal der Erfolg ihr Wirken rechtfertigte, so wäre es doch voreilig, aus diesen vereinzelt dastehenden Thatfachen Schlüsse auf ihre fernere Wirksamkeit oder ihre Einflüsse auf die Lohnkämpfe zu folgern, um so mehr, als diese zeitweiligen Erfolge auf ganz bestimmten Voraussetzungen beruhen, die nicht für alle Lohnkämpfe gleichermaßen zutreffen dürften. Wir meinen damit das Wirken der Schiedsgerichte, auf welches sowohl die Beendigung des großen Ausstandes in der englischen Schuhindustrie, als auch die des Leipziger Maurerstreiks zurückzuführen ist. Allerdings war es nur in letzterem Falle ein regulärer Schiedsspruch, den die beteiligten Parteien anerkannten, während der englische Schuhmacherausstand mehr durch Einigung vor dem Handelskammersekretär beigelegt wurde; indessen gewinnt dieser Fall dadurch eine gesteigerte Bedeutung, daß die Schiedsgerichte als dauernde Institution zur Entscheidung in Differenzen von beiden Parteien anerkannt wurden und den örtlich zu errichtenden Körperschaften dieser Art zugleich die Entscheidung über eine Reihe von Differenzpunkten der vorgängigen Ausstandsbewegung übertragen wurde, über welche im Augenblicke der Zeit keine Einigung erzielt werden konnte. Die Beendigung des englischen Ausstandes stellt sich also als eine Einigung mit Vertagung der Differenzpunkte dar; aber hier wie dort ist das Endergebnis das gleiche: der Ausstand tritt zurück, an die Stelle der wirtschaftlichen Repressalien tritt die Unterwerfung unter den Spruch des Schiedsgerichts.

Die verschiedenartige Lösung der Diffe-

renzquelle selber Ausstände ist im Charakter der letzteren selbst begründet. Bei dem Leipziger Maurerstreik spielte die Lohnhöhe, wenn auch nicht die einzige, so doch die maßgebende Rolle; alle übrigen Punkte waren von untergeordneter Bedeutung, dagegen wurden alle Kräfte entfaltet, um den Stundenlohn von 48 S. den die Maurer schon vor Jahren errungen hatten, der ihnen aber in Folge der Baukrise wieder bis auf 38 S. reduziert worden war, von Neuem zu sichern. Auch die Arbeitgeber enthielten sich aller sonstigen Forderungen und verweigerten lediglich die verlangte Lohnhöhe, sagten dagegen einen Stundenlohn von 42 S. zu. In dieser einfachen Sachlage änderte auch der seitens der Bauunternehmer veranlaßte Generalstreik nichts, und als das Schiedsgericht in Thätigkeit trat, hatte es nur über diese eine Lohnfrage zu entscheiden. Gegenüber dieser einfachen Sachlage konnte mit Leichtigkeit ein Schiedsspruch gefällt werden, der beiden Parteien annehmbar erschien, es den letzteren überlassend, den Spruch anzuerkennen oder abzulehnen. Und in der That hatten beide Parteien triftige Gründe, die Differenzen lieber rasch zu beenden, als diesen einfachen Kampf um die Macht durch längeres Hinanschieben zu einer Ehrensache zu machen und dadurch nur verwickelter zu gestalten. Der Schiedsspruch erinnert denn auch an ein salomonisches Urteil: er gibt das gegenwärtige Recht den Unternehmern, das zukünftige und schließlich Recht den Arbeitern, und befriedigt die letzteren noch dadurch, daß er die bezeichneten Sätze als Mindestlohn fixiert, indem er es dem Einzelnen überläßt, für sich selbst einen höheren Lohn zu erreichen. Er setzt für die diesjährige Bauperiode den Mindestlohn auf 42 S. fest, und zwar bis zum 28. September ds. Js., vom 29. Sept. bis zum 31. März 1896 sollte der Stundenlohn 48 S. betragen, und für die nächstjährige Bauperiode und späterhin sollte der Mindestlohn von 45 S. in Kraft treten. Da es sich nur um den Mindestlohn handelt, so hoffen die Maurer, auf den Bauten, welche bereits den Lohn von 45 S. bewilligt haben, denselben auch weiterhin zu erhalten, während die Meister, welche sich für die diesjährige Periode engagiert haben und nicht über ihr Angebot hinausgehen wagten, für diesmal vor höheren Anforderungen bewahrt blieben. Der Wechsel auf das nächste Jahr, dem beide Parteien ihre Zusage erteilen, ist zwar ebenfalls nicht ohne Appell an die dem nächst vorhandenen Machtverhältnisse einlösbar, aber immerhin bildet er für die Arbeiter eine Ehrenpflicht, ihn mit dem Rückhalt einer starken Organisation zur Einlösung zu präsentieren, und er sichert ihnen den moralischen Erfolg neben der zum Teil errungenen materiellen Zulage.

Anders lagen die Verhältnisse in der englischen Schuhindustrie. Dort handelte es sich weniger um die Lohnhöhe, als um die Entscheidung einer Anzahl interner und prinzipieller Streitfragen über Maschinen-, Stück- und Hausarbeit, Fragen, welche je nach örtlichen und betriebstechnischen Rücksichten verschiedentlich geregelt waren. Dabei spielte die Frage eine Hauptrolle, wenn, wann und in welchen Fällen eine Entscheidung über einen einzelnen Punkt zuzustehen sollte. Diese Meinungsverschiedenheiten spitzten sich bergestalt zu offenen Differenzen zu, daß die Arbeiter, als sie keine Einigung voraussehen, mit dem Streik drohten, welchem jedoch die Unternehmer mit einer allgemeinen Arbeiteraussperrung zuvor kamen. 4 Wochen lang währte dieser Lockout; schon in den ersten Tagen waren Einigungsversuche mißglückt, und erst nach 14 Tagen gelang es dem Handelskammersekretär, die streikenden Parteien zu einer Verhandlung zu vereinigen, welche die Grundzüge einer eventuellen Verein-

barung aufstellte. Diese Grundzüge wurden beiderseitig zur Diskussion gestellt, und nachdem eine in dritter Woche abgehaltene Vergleichsverhandlung resultatlos verlaufen war, wurden endlich am 19. April die Bedingungen endgiltig von beiden Seiten formuliert und zur Annahme empfohlen. Immerhin dauerte es noch 8, an einigen Wägen sogar 14 Tage, bis sich beide Parteien damit einverstanden erklärten; theils versuchten einige Fabrikanten von Neuem Querkreuzereien durch Herausgabe neuer Fabrikordnungen, theils auch verweigerten die Arbeiter der getroffenen Einigung anfänglich ihre Zustimmung. Die für die Beilegung der Differenzen getroffene Einigung bewirkte vorerst die beiderseitige Rücknahme der aufgestellten Forderungen und sprach sich für eine Untersuchung der Stückarbeit, resp. die Arbeit an diversen Maschinen aus, welche die tatsächliche Leistung eines Durchschnittsarbeiters ermitteln sollte, desgleichen für eine Erhebung über die Mehrarbeit auf Stück in Northampton zu gleichem Zwecke, um darnach einen normalen Stücklohn aufzustellen. Jemand ein Fabrikant sollte darnach die Wahl haben, für seinen Betrieb Zeit- oder Stücklohn einzuführen, aber mit der Beschränkung, daß dann alle Arbeiter derselben Abtheilung nach dem gleichen Prinzip beschäftigt und das System nicht öfter als einmal in 6 Monaten geändert werden dürfe. Zur Ausführung dieses Beschlusses sollen eine Anzahl von Komitees ernannt werden, bestehend zu gleichen Theilen aus Vertretern der Arbeiter und der Arbeitgeber, deren eines die Grundzüge der beabsichtigten Erhebungen zu leiten hat, und ein besonderes Komitee mit der Erhebung über die Mehrarbeit zu Northampton betraut wird. Zur Entscheidung von Fragen, über welche innerhalb dieser Komitees keine Einigung zu erzielen ist, sollen sie einen Unparteiischen ernennen. Es folgen nunmehr die Bestimmungen über die Wiederherstellung der örtlichen Schiedsgerichte, bestehend aus gleicher Zahl von Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer desselben Distrikts, deren Vorschriften durchzusehen und miteinander in Uebereinstimmung zu bringen sind. Solche Schiedsgerichte werden ermächtigt, über alle ihnen unterbreitete Fragen betreffs Lohn, Arbeitszeit und sonstige Beschäftigungsverhältnisse der Arbeiter ihres Distrikts, die nicht anders beigelegt werden können, zu entscheiden. Beschränkt wird diese Entscheidung durch folgende Direktiven: a) kein Schiedsgericht soll von einem Arbeitgeber verlangen, einen bestimmten Arbeiter zu beschäftigen, oder von einem Arbeiter bei einem bestimmten Arbeitgeber zu arbeiten, oder soll irgend eine Frage verhandeln, welche solche Sachen betrifft, mit Ausnahme der Fälle, es einem Arbeiter zu ermöglichen, seine Schuldllosigkeit zu erweisen; b) kein Schiedsgericht soll die Gerichtsbarkeit über Lage und Bedingungen der Beschäftigung von Arbeitern beanspruchen, welche sich außerhalb seines Distrikts befinden, vorausgesetzt, daß keine Arbeit aus dem Distrikt herausgeschickt ist, worüber ein schiedsgerichtlicher Anspruch dieses Distrikts einzuholen ist; c) kein Schiedsgericht soll sich in das Recht eines Arbeitgebers hineinmischen, die Einhaltung der Arbeitszeit nach Billigkeit anzuordnen und die Ordnung in seiner Fabrik oder Werkstätte aufrecht zu erhalten; d) kein Schiedsgericht soll die Einführung von Maschinen und die Arbeit mit selbigen, sowie das Recht, Einführungen von Tag- oder Stückarbeit seitens eines Arbeitgebers in Fällen, wo beide Arten nach den Bedingungen, wie sie in den Beschlüssen 2 und 3 vorgeschrieben sind, gebilligt wurden, beschränken. Keine Frage, wie sie zu a, b, c und d angeführt ist, soll vom Bunde zu einem Streitfalle gemacht werden.

Auffällig an dieser einschränkenden

Direktive der schiedsgerichtlichen Thätigkeit ist die übermäßige, fast einseitige Wahrung von Arbeitgeberrechten, wie des Rechts der Auswahl und Zurückweisung (Aussperrung) einzelner Arbeiter, des Rechts, Arbeitsordnungen zu erlassen oder innerhalb der aufgestellten Grundzüge die Arbeitsbedingungen beliebig zu regeln, eine Bevorzugung des Unternehmertums, die unseres Erachtens selbst durch die bessere Koalition der englischen Arbeiter nicht aufgewogen wird. Selbst die unternehmerfreundliche deutsche Gewerbe-Novelle 1891 kennt kein ausschließliches Recht des Arbeitgebers über den Erlaß der Arbeitsordnung und über die Festsetzung der Arbeitszeit; vielmehr ist hier der Arbeitgeber an die Begutachtung des Arbeiterausschusses und an die vorherige Zustimmung betr. der Leistung von Ueberstunden zc. gebunden, und auch bezüglich der Lohnbedingungen behalten sich die Arbeiter ein Einspruchsrecht vor, um jederzeit bei nicht befriedigender Abflung auf ihre organisierte Widerstandskraft zurückzugreifen. Die vorbezeichnete Begünstigung sogenannter Arbeitgeberrechte ist umso weniger verständlich, als Punkt 8 des Einigungsprogramms bestimmt: „Kein Ausschluss und keine Aussperrung soll seitens irgend einer Körperschaft von Arbeitern, Mitgliedern des Nationalverbandes oder von den Fabrikanten, welche in irgend einem Orte durch Schiedsgerichte vertreten sind, eingeleitet werden.“ Dieses Streik- oder Lockoutverbot trifft zwar beide Theile, indeß ergibt sich weit mehr für die Fabrikanten als für die Arbeiter ein Vortheil bei der Verabgerung von Differenzentscheidungen, wie es auch schwer sein dürfte, die Einhaltung der Schiedssprüche seitens der Ersteren zu erzwingen, selbst bei der geplanten Hinterlegung von Geldsummen. Da zudem die Vereinbarungen oder schiedsgerichtlichen Entscheidungen für den Fall der Verweigerung der Anerkennung von einer Partei als gebrochen gelten sollen, so wird dadurch in ernstlichen Konflikten der Ausstand keineswegs verhindert, sondern das Gegentheil der vorausgesetzten schiedsgerichtlichen Thätigkeit erreicht, nämlich die Unterbrechung und Zertrümmerung des Schiedsgerichts selbst, ohne nachher ein Organ zu besitzen, das vermittelnd seine Wirksamkeit entfalten könnte. Der Glaube, durch Einigungsämter und Schiedsgerichte alle Ausstände zu erlösen, zeugt von geringem sozialpolitischen Verständnis, wo sich die Interessengegenstände so scharf zugespielt haben, daß die Differenzen sogar die lokalen Distriktsgrenzen überschreiten. Wo das Blut den Parteien rascher durch die Adern rollt, da ist der Konflikt keine Rechtsfrage mehr, sondern eine Machtfrage, und sie wird in den weltwärts meisten Fällen durch den Lohnkampf entschieden. Die Vertreter des Schiedsgerichts sind selbst an dem Ausgange solcher Differenzen viel zu interessiert, um in ruhigen Erwägungen eine gemeinsame Grundlage für die ungestörte Fortsetzung der Arbeit finden zu können; sie wären auch nicht in allen Fällen der Zustimmung ihrer Auftraggeber versichert. In solchen Situationen ist das vorherige Eingreifen des Schiedsgerichts meist aussichtslos; das Schicksal der Tarifkommission der deutschen Buchdrucker vor dem großen Ausstande steht ihr fast sicher bevor. Und da die vorherige Auseinandersetzung der Vertreter beider Parteien, sofern sie erfolglos bleibt, stets die Erbitterung steigert, indem jeder Theil die Schuld des Mißlingens der Verständigung, die doch in den konträren Interessen liegt, einzelnen Persönlichkeiten zuschiebt und diese für die Zertrümmerung des Einigungsamtes verantwortlich zu machen geneigt ist, so erschwert sie von vornherein die Beilegung der durch sie nicht zu verhindernden Lohnkämpfe. Ein Stachel bleibt bei jedem Vertreter zurück, der jedes geringste Nach-

geben als eine Demütigung empfinden läßt und die Vereinbarung auch da verweigert, wo es die höchste Zeit war, ein geringes nachzugeben.

Kann also das Schiedsgericht wirkliche Konflikte nicht verhindern, ohne sich der Gefahr der Existenzvernichtung auszusetzen, so wirkt auch sein Schiedspruch nur störend, und es bliebe besser solchen Konflikten fern, da in solchen Fällen kein Eingreifen nur geeignet ist, die öffentliche Meinung zu irritieren und die eine oder andere Partei zu schädigen. Wer könnte behaupten, daß ein Spruch am grünen Tische eine richtigere Lösung fände, als der Instinkt der Massen, die nach einer Entscheidung von Macht zu Macht suchen, um darin neue Kräftigung ihrer Organisation zu suchen? War doch das explosive Aufflammen von jeder der Ausdrücke der proletarischen Klassenkämpfe, der sich auch durch die vollkommenste Organisation nicht beseitigen, sondern nur regeln läßt. Die Gewerkschaftsorganisation kann gar nicht den Zweck haben, diese Kämpfe zu verhindern oder sie durch Rechtsideale zu ersetzen, sondern sie hat die Aufgabe, diese sich überall als natürlicher Prozeß entwickelnden Kämpfe zu leiten und ihnen eine bestimmte Richtung zu geben, sie von unnatürlichen Hemmnissen zu befreien, wo sie an ihrer natürlichen Entwicklung zurückgehalten werden, und sie dort in den richtigen Fluß zu bringen, wo sie noch fehlen. Der Zweck, durch schiedsgerichtliche Vereinbarungen für alle oder längere Zeit Ausstände zu verhindern, ist also ein völlig verfehlt.

Dagegen kann ein Schiedsgericht mit mehr oder weniger Erfolg sehr wohl in einzelne Phasen des Kampfes eingreifen, um einen Waffenstillstand und einstweilige Einigung herbeizuführen. Erst wenn beide Parteien ihre Mannschaften und Funktionen zusammengeschlossen haben, ihre Anhänger und ihre unsicheren Kantonsisten gemustert haben, erst dann sind sie im Stande, den Inhalt ihres Rechtsanspruches zu gestalten, denn erst die Macht gibt dem Rechte seinen Inhalt. Dann aber hat eine Einigung nur so sicherer Erfolg, als sich die Kampfsituation nicht ohne empfindliche Kosten auf beiden Seiten verlängern läßt. An die Stelle des dunkel tappenden Rechtsanspruches ist die klare Uebersicht der Machtchancen getreten, aber auch der Zwang, den Erfolg rasch zu ergreifen. Schon nach kurzer Zeit ist die voraussetzliche Entscheidung auf beiden Seiten erkennbar, da außergewöhnliche begünstigende Umstände, welche man hier oder da erhofft, in der Regel nicht eintreffen.

Wenn das Einigungsamt oder Schiedsgericht sonach den geeigneten Moment ruhig abwartet, aber dann auch nicht unbenuzt verstreichen läßt, wird es eher seinen Zweck erfüllen, auch dann, wenn sein Eingreifen vor der Hand noch erfolglos bleibt. Denn es müssen dann gewichtige Gründe sein, eine Einigung von der Hand zu weisen, und das Schiedsgericht hat wenigstens dazu beigetragen, die Untauglichkeit dieser oder jener gemeinsamen Grundlage zu erweisen. Das klärt den Kampf und kräftigt den Mißhalt, ohne die Erbitterung oder persönliche Momente hineinzufragen. Und es bedarf eben logischerweise einer neuen Prüfung der Kräfte, um das richtige, den Machtverhältnissen entsprechende Maß des Rechts festzustellen.

Kein Schiedsgericht kann irgend einen beliebigen Rechtsgrundsatz schaffen oder einen Rechtsanspruch zum Rechte erheben, ohne auf die tatsächlichen Machtverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Denn es fehlt ihm stets jene unabhängige größere Macht, welche z. B. die Staatsgewalt zur Verfügung hat, um seinem Rechtspruch Geltung zu verschaffen; es kann vielmehr die widerstrebende Partei nur dadurch zwingen, den Spruch anzuerkennen, indem es sich auf die Uebermacht der anderen

Partei stützt. Auch Geldhinterlegungen, Kantionen sind nicht im Stande, die Ausführung jedes Rechtspruchs genugsam zu verbürgen, sobald der Wert der streitigen Interessen den des hinterlegten Wertes überschreitet. Die letzte Instanz in solchen Interesselämpfen bleibt stets die tatsächliche Macht der Organisation, das Prozederfahren der wirtschaftliche Kampf mittelst Arbeits Einstellung oder Aussperrung. Diesen Kampf zu verwerfen, hintanzuhalten oder unmöglich zu machen, ist ebenso thöricht, als nutzlos, denn er ist ebenso notwendig, als sittlich, einerseits, um die Rechtsorgane der verschiedenen Parteien im Einzelnen und die der Klassen im Allgemeinen festzustellen, andererseits, um die Widerstandskraft der lebenden Menschheit gegen die unterdrückende Macht des toten Besitzes zu stärken. Er ist ein permanenter Kampf um das Sein oder Nichtsein eines Volkes, einer Nation, einer Klasse, und als solcher wichtiger als mancher Krieg um Grenzsteine und Handelsprodukte.

Daher ist auch die Hoffnung absurd, es könne eine schiedsgerichtliche Aera der Organisation der Lohnkämpfe des Proletariats entgegenwirken. Die Organisation der Lohnkämpfe steht über den Schiedsgerichten. Sie benutzt das Schiedsgericht als ein gelegentliches schwaches Mittel, um größere Schäden, als unumgänglich notwendig zu vermeiden, aber sie zerschmettert dieselben, wo sie sich der harten Notwendigkeit des Kampfes entgegenstellen. Und die Schiedsgerichte werden überflüssig, wo die Gleichberechtigung und Machtentfaltung der gewerkschaftlichen Koalition gehindert wird.

Der Kapitalismus „in do sidelo“ \*)

Der Kapitalismus am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts ist der schreiende Widerspruch aller vernünftigen Lebensauffassung und dokumentiert als solcher aus sich selbst die Unhaltbarkeit des eigenen Systems. In seinem innersten Wesen birgt er unregelmäßigen Zustand gleichsam jene unwiderstehliche Kraft, die unablässig in mannigfachen Formen zum Zeichen innerer Fäulnis wird. Aber hinter all' jenen bedenklichen Wahrzeichen, die am Vorabend einer neuen, gesunden Gesellschaftsform zum „mondo kel“ des im Sterben liegenden Kapitalismus werden, erscheint auch als sichere Gefolgschaft jenes unausrottbare Heer von bürgerlichen Sozialreformern und humanitätsdienlichen Weltverbessern, die in der Theorie wenigstens die soziale Frage, woran sich vergebens Philosophen und Politiker durch Jahrhunderte abgemüht, mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit lösen. Von Malthus bis zum anspruchlossten aller Menschen, dem berühmten gewordenen Kaplan Stie, der mit 33 Jahren räthselhaften Knoten, woran der Verstand aller Staatsmänner scheiterte, beseitigte, wimmelt es von Vorschlägen und Versuchen, die Harmonie zwischen zwei voneinander getrennten Gesellschaftsklassen herzustellen, ohne die Bestehenden in ihrem Lebensgenuß zu beeinträchtigen.

Diese Bemühungen, die allerdings für die Dauer von Jedermann, dem die Vermuthung nicht vollständig fernliegt, als helteres Schauspiel aufgefaßt werden, sind es nun gerade, in denen mitunter recht sonderbare und bedenkliche Zeichen für den morschen Gesellschaftszustand liegen. Wenn Dr. med. Lesser in einer seiner den präventiven Geschlechtsverkehr behandelnden Broschüre das Wort: „Es ist die größte Immoralität, Kindern das Leben zu schenken, ohne ihnen eine wahrhaftige Gesundheit und die hinlänglichsten Mittel zu einer guten Ernährung garantiren zu können“ vorangehen läßt, so haben wir es nicht minder mit einer

\*) „in do sidelo“, d. h. „Ende des Jahrhunderts“, mithin lies: „Der Kapitalismus am Ende des Jahrhunderts.“

solchen Ermahnung zu thun. Das, was sich gegenwärtig wie ein rother Faden durch die bürgerlich-medizinische Literatur zieht, ist das ständige zum Ausdruck gebrachte Streben, dem Volke die Enthaltung von Kindererzeugung als moralische Pflicht nahe zu legen, und mit einer Wucht von wissenschaftlichem Zeug bemüht man sich, die Nothwendigkeit nachzuweisen. Es ist der Malthusianismus in neuer Auflage. Während sich die ersten Jünger des englischen Pfaffen an die asketische Moral der indischen Säulenheiligen wandten und die Bekämpfung eines der stärksten Naturtriebe empfahlen, scheint man der Ueberzeugung nahe zu sein, daß man sich mit solchen Malthusianen in der Welt der bösen Aufklärung für die Dauer nur lächerlich machen würde und man versucht es mit mehr Glück, zu probiren. Eine etwas wissenschaftliche Uebersetzung und — der Fortschritt des neunzehnten Jahrhunderts hat den Präventivverkehr glücklich erfunden, der als Mittel zur Lösung der sozialen Frage auch immer noch ein hübsches Geschäft für die ventilegische bürgerliche Gesellschaft abwirft.

Im Uebrigen ist es aber auch nichts Neues, wenn man der steigenden Nothlage gegenüber mit der allzu raschen Zunahme des Menschengeschlechts argumentirt. Es ist ein spezifisches Kennzeichen jeder auf dem Prinzip der Ungerechtigkeit beruhenden Gesellschaftsform, daß in Folge der daraus resultirenden Schäden und Gebrechen immer den herrschenden Mächten der Gedanke an eine nun sich greifende Ueberbevölkerung am nächsten lag.

In Griechenland und Rom zeitigten jene allmählich wachsenden sozialen Ungerechtigkeiten eine dem Elend und dem physischen Verfall nahe Gesellschaftsform, und der nothwendig daraus kommende Anschein einer stets überzähligen und zu den Existenzmitteln in argem Mißverhältniß stehenden Menschenganz erhob Kindesmord und Abtreibung der Lebensfrucht zu einer gesetzlich gestatteten moralischen Handlungsweise. Nicht minder fällt auch das Auftreten des Pfaffen Malthus in die Periode des großindustriellen Aufschwunges Englands, also in eine Zeit, in der die tausendfachen Folgen und Begleitererscheinungen des Kapitalismus umstände zeitigten, die der Furcht vor einer eintretenden Ueberbevölkerung fruchtbareren Nährboden bereitet hatten. Es war den herrschenden Klassen Englands ein willkommenes Moment, als Malthus den Beweis zu führen versuchte, daß sich die Gesamtbevölkerung der Erde alle fünf- undzwanzig Jahre zu verdoppeln pflege, während die Hervorbringung von Existenzmitteln weit hinter der Anzahl von Menschen zurückbleibe. Damit mußte alle durch grenzenlose Habgier erzeugte Verarmung als eine in den unabänderlichen Naturgesetzen begründete Nothwendigkeit angesehen werden, was jedem Einzelnen die möglichste Enthaltung der Kindererzeugung als moralische Pflicht nahe legte. Daß man nun gerade die in stetem Mangel lebende Arbeiterklasse für ihre Verarmung selbst verantwortlich zu machen suchte, ist klar. Es gab nunmehr allen Leiden gegenüber nur ein Mittel, Enthaltung von aller Nachkommenschaft und die soziale Frage ist gelöst.

Durchblättern wir heute die Annalen der Geschichte, so finden wir allerdings keinerlei Beweise für die von Malthus aufgestellten Behauptungen. Obwohl es noch heute Menschen gibt, die kindisch genug sind, zur Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Bevölkerungszahl und Existenzmitteln die Pest herbeizuwünschen, sehen wir keinerlei Thatfachen, die für eine allzu große Bevölkerung sprechen. Ob die Gesamtbevölkerung der Erde größer sei, als vor ungefähr einem Jahrhundert, sind thatsächlicher Beweise entbehrende Vermuthungen. Der

einzigste mit nachweisbarer höherer Bevölkerung besetzte Erdtheil ist Europa, der jedoch auch an einzelnen Theilen, wie Griechenland, den Inseln des mittelländischen Meeres, der Türkei etc., einen Rückgang in der Bevölkerungszahl aufzuweisen hat. Obwohl nun Amerika seit seiner Entdeckung an der Einwohnerzahl bedeutend zugenommen hat, dessen wir die Bevölkerung vor dieser Zeit keineswegs zu niedrig schätzen. Wie viele Nationen und Nationen in der neuen Welt, noch ehe wir sie kannten, ihre Bahnen durchlaufen, können wir nicht angeben. Wohl aber weisen massige Ruinen auf ein belebtes Völkerverleben, und in den tropischen Wäldern von Yuktan und Zentralamerika befinden sich noch die Ueberreste großer Städte, die uns Zeugniß geben von einem stehenden Leben der Vergangenheit. Und wenn endlich Asien noch gegenwärtig mehr als die Hälfte der menschlichen Masse birgt, so besteht demnach kein Zweifel, daß auch hier die Bevölkerung einmal höher an Zahl gewesen, als dies gegenwärtig der Fall ist. Und gerade hier fällt ein Umstand zu Ungunsten der Malthusianischen Lehren ins Gewicht. Während Kleinasien, Syrien, Babylonien, Persien und alle Gebiete, die sich dem Erobererarme Alexander beugen mußten, einst bei relativ größerer Bevölkerung eine Fülle von Existenzmitteln aller Arten boten, gibt es nunmehr nur vom Mangel heimgesuchte Dörfer und dürre Wüstenelken.

Aber das schlagendste Argument für die Gegenwart liefert uns wohl Irland, das Land der kapitalistischen Ausbeutung und Verklavung. Trotz jener ungewöhnlichen Armuth, die jährlich Tausende zum Verlassen des Heimathbodens zwingt, hatte Irland noch nie die Fähigkeit verloren, die dort lebende Menschheit zu ernähren. In der Periode von 1840 bis 45, als Irland seine meisten Einwohner zählte und eine Anzahl von über acht Millionen aufwies, wohnte die größte Anzahl in elenden Hütten und nährte sich nur von Kartoffeln. Und als die Kartoffelkrankheit kam, raffte der Tod die armen Teufel dahin wie die Fliegen? Warum? Weil die gewissenlose Habgier einiger Landlords sich dem Landmann die Früchte seiner Mähen raubte, während hartherzige Steuerheber plündernd und quälend durch das Land zogen. Die hochentwickelte Privatwirtschaft verwandelte ungeheure Ackerflächen in Jagdreviere der Landlords, so daß gegenwärtig ungeheure Landflächen brach liegen, wovon schon Freiligrath sagte:

... Ihr kennt sie ja, Irlands Morastel Er läßt den Boden nutzlos ruh'n, Drauf Palm an Palm sich wiegen könnte; Er läßt ihm schweb' dem Wasserhuhn, Dem Kiebig und der wilden Entel

Dasselbe konstatirt auch Welbel von den fruchtbarsten Ländern Schottlands, wenn er in Bezug auf die Ausdehnung der mächtigen Jagdgebiete sagt: „Den Verlust des Landes an Produktionsquellen in Folge dieser gewaltsamen Verübung mag man daraus schätzen, daß der Boden des Wildparcs von Ben Alder 15000 Schafe nähren könnte und daß er nur ein Dreißigstel des gesammten Jagdreviers von Schottland beträgt.“

Einen schlagenden Beweis für die Widerstimmigkeit der Malthusianischen Behauptungen gibt uns Henry George in der Nachkommenschaft des großen Konfuzius. Nach den von ihm festgestellten Berechnungen müßten die Urväterlinge des großen indischen Religionsstifters dann, wenn die Behauptungen, daß sich das Menschengeschlecht alle 25 Jahre verdoppelt, richtig wäre — allein die gewaltige Zahl von 859559193/106707/670198/710528 Personen aufweisen, was nun keineswegs der Fall ist. Während nun der Malthusianismus die natürliche Steigerung

der Bevölkerung, über die Subsistenzmittel hinauszuwachsen, als allgütiges Naturgesetz verkündet, vergißt er auch nicht, daß sich dieses Gesetz auf allen von Menschen bewohnten Erdsflächen sichtbar, wie jedes andere wirkende Naturgesetz, machen mußte. Allein nirgends, wo eine auf natürlichen und vernünftigen Gesetzen fundamentirte Gesellschaft bestand, weder bei den alten Juden, Ägyptern, Hindus oder Griechen, sehen wir einen Zustand, der uns von der Nichtigkeit der pfäffischen Hypothesen überzeugen könnte. Nur dort, wo von Menschen geschaffene Institutionen und Zustände in grellem Widerspruch zur Vernunft und den ewigen Naturgesetzen gerathen, zeigte sich die Verblendung in jenen mannigfachen Folgen, die wir in kindlicher Naivität als Beweis für die Nichtigkeit ganz unethischer Behauptungen aufgefaßt haben. Nicht die Dichtigkeit der Bevölkerung brüht die Subsistenzmittel herunter, sondern sie erhöht sie. Es ist eine gewiß von Niemandem zu leugnende Thatsache, daß sich die Produktivkraft eines Landes bei zunehmender Bevölkerung vermehrt, so daß man auch bei der steigenden Zahl von Menschenhänden dem Boden immer mehr Früchte abzuringen im Stande ist, was naturgemäß den Reichthum eines Volkes vermehren muß. Henry George bemerkt dazu ganz richtig: „Wir haben in neuerer Zeit an vielen Orten eine Bevölkerungszunahme gesehen. Haben sie nicht gleichzeitig noch mehr an Wohlstand zugenommen? Wir sehen, daß auch jetzt noch viele Orte an der Bevölkerung zunehmen. Nimmt nicht auch ihr Wohlstand noch rascher zu? Ist es nicht richtig, daß, während die Bevölkerung der vereinigten Staaten sich alle 29 Jahre verdoppelt hat — das Verhältnis bis zu 1860 war 35 Prozent jährlich — der Reichthum sich in noch viel kürzerer Zeit verdoppelt hat? Ist es nicht richtig, daß unter ähnlichen Verhältnissen — d. h. in Ländern von gleicher Bevölkerung und gleicher Zivilisationshöhe — das dichtbevolkerte Land auch das reichste ist? Sind nicht die dicht bevölkerten östlichen Staaten im Verhältnis zur Bevölkerung reicher als die spärlich bevölkerten Staaten des Westens und Südens? Ist nicht England, wo die Bevölkerung noch dichter ist, als in den östlichen Staaten der Union, verhältnißmäßig noch reicher?“

Ungeachtet dieser sprechenden Thatsachen, die wir überall wahrzunehmen pflegen, sehen wir mit der Vermehrung des Menschengeschlechts zugleich die Vermehrung der Güter Hand in Hand gehen. Jede Vermehrung von menschlichen Kräften ermöglicht eine komplizirtere Arbeitstheilung, vermöge derer ein ständiges Fortschreiten in der Produktionsfähigkeit bewirkt wird. Wenn man nun heute von Seite der bürgerlichen Junktgelehrten in sogenannten populär-wissenschaftlichen Erörterungen und medizinischen Volksschriften die Einschränkung der Kindererzeugung aus nationalökonomischen Gründen empfiehlt, so ist dies gegenüber allen bisherigen Thatsachen zum mindesten wissenschaftlicher Keinung. Es mag human und gemüthvoll klingen, den unteren Schichten des Volkes nahe zu legen, wie der ein Tollhändler ist, der sich freiwillig zum Sklaven seiner Kinder und sich selbst zum Bettler macht, und wie es selbst dem dümmsten Bauer nicht einfällt, auf einem Acker, der kaum hinreicht für ein Stück Vieh, deren zehn zu plaziren, aber dieses für die Dauer für das moderne Massenelend ausschachten zu wollen, muß sich als größlicher Mördersinn erweisen.

Werfen wir nun zum Ueberfluß noch einen Blick auf Länder, in denen das sogenannte Zweikindersystem besteht, wie dies in Frankreich, „dem klassischen Lande des Präventivverkehrs und der geschlechtlichen Raffinirtheiten“, der Fall

ist, so sehen wir, daß der durchschnittliche Wohlstand kein geringer ist. Hier wie dort zeitigt die kapitalistische Wirtschaftsordnung die unheilvolleren Folgen, angefaßt deren die besthende Klasse zu den vagen malthusianischen Behauptungen ihre Zucht nimmt. Die gesteigerte Produktivität, die man in letzter Zeit auf literarischem Gebiete in Bezug auf Ueberschwemmung an den Tag legte, muß als bedenkliches Zeichen für den Gesellschaftszustand betrachtet werden, weil es einer jener vielen drohenden Vorboten ist, die das Ende des Kapitalismus voraussagen. Jene im System verlorbene Verblendung gegen die allgütigen Naturgesetze hat jene gewaltigen und gefährlichen Gegenläge gezeitigt, die nicht durch eine zweite Ueberrationalität — müge sie sich auch in das Gewand strengster Wissenschaftlichkeit hüllen — zu beseitigen sind. Das, was schon Rousseau verkündet — „Mücke zur Natur“, Mücke auf allen Gebieten des öffentlichen versuchten Lebens kann und wird die Neugestaltung der Gesellschaft vollziehen!

### Triumphe der Mechanik.

#### Northrop's Webstuhl.

Der Baumwollen-Industrie steht wieder eine technische Umwälzung bevor. Eine Maschine ist erfunden worden, die von Neuem die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft verdreifacht.

Die Verarbeitung der Baumwollenfaser in Bekleidungsstoffe war das erste Feld, welches die Maschine und der kapitalistische Großbetrieb revolutionirten. Die Geschichte dieser Industrie ist ein Denkmal erstaunlicher Triumphe der Mechanik.

In der Gewinnung der rohen Baumwolle wurde die Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters hundertfach, in der Spinnerei tausendfach, in der Weberei dreihundertfach gesteigert.

Mit der Spinnmaschine, die an Stelle der eine ganze Arbeitskraft beanspruchenden Handspindel trat, konnte ein Arbeiter anfangs 12 bis 18 Spindeln, ein halbes Jahrhundert später 674 Spindeln und kann er jetzt etwa 2200 Spindeln leiten.

Während auf dem Handstuhl ein Weber in einer Woche nur etwa 48 Yards gewöhnlichen Stoffes weben konnte, bedient der Weber heute durchschnittlich 6 mechanische Webstühle und produziert mit denselben 1500 Yards.

Die neue Maschine, von der wir heute zu berichten haben, verbessert den mechanischen Webstuhl so, daß ein Weber mindestens 16 Stühle bedienen und ein Wochenprodukt von 4800 Yards liefern kann.

In der Textilmaschinen-Fabrik von Draper u. Co. in Woburn, Mass., ist nach mehrjährigen Experimenten ein neuer Webstuhl hergestellt worden, dessen hauptsächlichste Verbesserungen von James S. Northrop erfunden wurden und der deshalb unter dem Namen „Northrop Loom“ seine revolutionäre Karriere beginnt.

Die Vorrichtung, durch welche sich diese Webmaschine am Augenfälligsten von den bisher benutzten Webstühlen unterscheidet, ist ein „hopper“ oder ein Magazin-Spindelrad, das — wenn gefüllt — 14 volle Spulen enthält. Von diesem „hopper“ wird das Schiffchen automatisch mit einer neuen Spule versorgt, sobald die alte abgelaufen ist. Die Vorrichtung, durch welche die automatische Füllung des Schiffchens bewerkstelligt wird, während die Maschine in vollem Betriebe bleibt, bilden den genialsten und wichtigsten Theil des „Northrop Loom“.

Die jetzt gebrauchten Webstühle enthalten immer nur eine Spule. Sobald dieselbe abgelaufen ist, muß der Webstuhl still gesetzt, das Schiffchen herausgenommen, eine neue Spule hineingelegt

und der Faden eingefädelt werden, welcher letzte Operation gewöhnlich durch Sängen des Fadens durch das Auge des Schiffchens geschieht. Diese zeitraubende Arbeit ist durchschnittlich alle 5—10 Minuten notwendig. Der Northrop Loom wird auf einmal mit 14 Spulen gefüllt, legt automatisch eine volle Spule an Stelle der leeren in das Schiffchen und fädelt automatisch ein. Um 14 Spulen zu verarbeiten, braucht der Weber nach der neuen Maschine nur einmal zu thun, was er nach dem alten System 14 Male und in viel mühsamerer Weise zu thun hat.

Zu alledem kommt noch eine höchst wichtige Neuerung. Durch eine Vorrichtung, welche die Erfindung eines anderen Mechanikers, Chas. F. Roper, ist, wird der Webstuhl automatisch still gesetzt, sobald ein Faden der Kette zerreißt, der Faden des Schiffchens versagt, wenn die Spulen sämtlich abgelaufen sind oder der Mechanismus sonstwie außer Ordnung geräth. Dadurch wird dem Weber der aufreibende Theil seiner Arbeit abgenommen: das unaufhörliche, alle Sinne anspannende Anpassen. Heute muß der Weber beständig um die Webstühle herumgehen und mit vorgebengtem Körper und konzentrirtester Aufmerksamkeit nach den Fäden der Kette und dem fliegenden Schiffchen sehen, damit er augenblicklich den Webstuhl stillsetzen kann, sowie der eine oder der andere Faden seine Funktion versagt. Denn jeder abgerissene Faden bedeutet eine Verschlechterung des Gewebes und damit eine Verminderung des Lohnes.

Der neue Webstuhl bedarf der beständigen Beaufsichtigung so wenig, daß derselbe während der Mittagsstunde und eine Stunde nach Schluß des Arbeitstages in Betrieb bleiben kann, obwohl kein Weber in der Fabrik ist. Die Maschine liefert nicht nur ein fast fehlerfreies Produkt, sondern arbeitet auch ohne eine leitende Menschenhand automatisch weiter. Wenn der Weber Mittag hält oder Feierabend gemacht hat, so braucht sein mechanischer Kollege nur mit einem Vorrath von vollen Spulen versehen zu sein, um auf eigene Faust dem Tagesprodukt noch ein hübsches Pensum hinzuzufügen. Und was der mechanische Weber allein schafft, wird von gleichem Werthe sein, als das unter menschlicher Aufsicht geleistete Produkt, und der einsamen Automaten-Arbeit haftet kein anderes Risiko an, als die Gefahr, daß sie durch eine Störung in ihren Funktionen vor Vollendung ihres Pensums unterbrochen wird.

Das Erscheinen dieses neuen Webstuhls hat unter den Textil-Arbeitern Aufsehen gemacht. „Horn u. Cloth“, das Organ des Textilarbeiter-Verbandes in Nordamerika, widmet der Beschreibung der einzelnen technischen Verbesserungen eine ganze Seite, und spricht sich über die Leistungsfähigkeit der neuen Maschine wie folgt aus:

„Der „Northrop Loom“ wird die Weberei von einfachen Baumwollstoffen revolutioniren. Abgesehen von der größeren Anzahl von Webstühlen, die jeder Weber zu beaufsichtigen hat, ist die Leistungsfähigkeit jedes Webstuhls erhöht worden. während zugleich eine bessere Qualität des Gewebes garantiert ist durch die automatische Stillsetzvorrichtung, welche jene kleinen Unvollkommenheiten verhindert, deren Ausmerzung jetzt so viel Zeit kostet.“

„Die Herren Draper u. Sons haben während der Ausarbeitung dieses Webstuhls ausgedehnte Experimente gemacht. In einer Fabrik wurden zwei Jahre lang Webstühle betrieben, um die Verbesserungen in ihren ersten Formen zu probiren. 50 Webstühle nach neuerer, vervollkommenerer Fagon wurden 4 Jahre lang betrieben. In letzter Zeit wurde ein vollständiger Webe-Saal mit 80 Stühlen eingerichtet und seit Oktober

1893 auf marktfähiger Basis operirt. Durch diese Experimente ist die Leistungsfähigkeit des Webstuhls genau festgestellt worden. Die 80 Stühle waren zu 28 Zolligem Rattun (64x64) eingerichtet und es wurde mit 6 Webern operirt; also kamen 16 Stühle auf einen Weber. In der gewöhnlichen Rattunfabrik versteht ein Weber 4—8 Stühle. Da diese Weber sogar je 20 dieser Webstühle versehen haben, läßt sich mit Gewißheit sagen, daß statt eines Durchschnitts von 6 oder 7 Stühlen per Weber, wie nach dem alten System gewöhnlich ist, jetzt ein mehr als doppelt so hoher Durchschnitt erreicht wird. Die Produktion eines jeden dieser 6 Weber beträgt durchschnittlich 95 Stücke von je 50 Yards per Woche. Die Stühle machen 190 Schüsse per Minute. Jedoch ist nach der neuen Vorrichtung die Schnelligkeit nicht beschränkt.“

Die erste Fabrik, in welcher der neue Webstuhl aufgestellt wurde, war die Queen City Mill von Burlington, Vermont, wo jetzt 800 Stühle in Betrieb sind. Wie das Textilarbeiter-Organ konstatiert, hat sich der „Northrop Loom“ in der Praxis trefflich bewährt, und „während jetzt ein Weber 15—20 Stühle bedient, ist es offenbar, daß er bald eine noch größere Anzahl bedienen wird, indem man ihm einen Knaben oder ein Mädchen zur Seite gibt, um die Magazine mit Spulen zu füllen.“

Die weittragende Wirkung der neuen Erfindung läßt sich nach der bis jetzt festgestellten Kapazität kaum bemessen. Die Magazin-Vorrichtung kann leicht verbessert werden, indem man sie für die Aufnahme einer größeren Anzahl von Spulen einrichtet. Die höhere Stufe, welche die Technik der Baumwollen-Industrie mit der Northrop'schen Erfindung erklommen hat, ist nur die Eröffnung einer neuen Bahn weiteren mechanischen Fortschrittes.

Ein technischer Fortschritt, ja! Aber ist es auch ein Fortschritt der Kultur, dessen die Menschheit sich freuen kann? Wird der Ersatz menschlicher Arbeitsleistung durch mechanischen Betrieb den reicheren Lebensgenuß und die größere Muße bringen, die er ermöglicht? Wird die neue Maschine werden, was sie sein könnte, eine Erbserin von Mühsalen und eine Quelle des Wohlstandes?

Erkundigt Euch bei den Männern und Frauen, deren Arbeit durch die Northrop'sche Erfindung so wunderbar vereinfacht werden wird, und Ihr werdet von ihren besorgten Gesichtern, noch ehe ihr Mund sie ausgesprochen hat, die Antwort lesen, daß ihnen dieser Fortschritt nicht Segen, sondern Fluch, nicht Erleichterung und Wohlstand, sondern Arbeitslosigkeit und Elend bedeutet. So war es nach jedem der vielen „Fortschritte“, die sich in ihrer Industrie vollzogen; und so wird es bleiben, so lange die Maschine und alle Arbeitsmittel dem Kapitalisten gehören.

Seit im Jahre 1814 die erste mechanische Baumwollenweberei zu Waltham, Massachusetts, in Betrieb gesetzt wurde, haben die Arbeiter dieser Industrie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ihre Leistungsfähigkeit wachsen sehen, haben sie mit immer geringeren Kosten immer anschwelligende Reichthümer schaffen gelernt. Aber mit jedem Fortschritt hat ihre Armut Schritt gehalten. Der Reichthum floß in die Geldschränke der Kapitalisten; Hungerlöhne blieben das Loos der Arbeiter. So sehen wir den Kapitalbesitz steigen:

Zum Jahre 1831 auf	40 Mill. Doll.
„ „ 1850	74 „ „
„ „ 1860	98 „ „
„ „ 1870	140 „ „
„ „ 1880	208 „ „
„ „ 1890	354 „ „

„All“ dieser steigende Reichthum blieb wesentlich in den Händen derselben Leute, die sich in den Jahrzehnten, als die



selber schwach besucht war. Genosse O. Gub referierte über: „Die Lage der hiesigen Klempner und wie kann man dieselbe heben?“ Redner führte in trefflichen Worten aus, weshalb sich die organisierten Kollegen voransehen, eine öffentliche Versammlung einzuberufen. Die Löhne, welche hier gezahlt werden, schwanken zwischen 2,50 und 3,50 M pro Tag bei einer Arbeitszeit von 10 1/2 - 12 Stunden. Ein Minimallohn existiert überhaupt nicht. Auch sind hier noch viele Kollegen beim Meister in Kost und Logis, wogegen ein Wochenlohn von 6 - 8 M bezahlt und die Arbeitszeit nach Belieben des Meisters ausgedehnt wird. Redner führt an, daß es unmöglich ist, mit solchen Löhnen ein menschenwürdiges Dasein zu fristen. Aber die Arbeiter wollen es nicht besser haben, sie wollen mit der Mutze, welche sie verdienen, auch glücklich sein; sonst würden sie doch endlich erwachen und sich dem D. M. A. anschließen zur Erzielung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen. Denn dies ist nur durch eine feste Organisation möglich, und eine solche ist der „Deutsche Metallarbeiter-Verband“. Aber trotz ihrer schlechten Lage scheinen die Kollegen hier noch auf Rosen gebettet zu sein, denn allen Klubvereinen schließen sie sich eher an, als einer Organisation, welche ihre eigenen Interessen wahr und fördert. Da sich über den Vortrag keine Diskussion entspannt, schritt man zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskomitee. Kollege Schäfer wurde einstimmig gewählt. Wir rufen den Kollegen zu: Treuet aus Euren Klubvereinen aus und organisiert Euch, helfet mit zum Sieg, denn nur durch festes Zusammenhalten können wir unsere Lage verbessern.

**Königsberg.** Der Streik der Klempner dauert fort. Allen Ansehens nach wird er aber bald beendet, denn der Magistrat zerp. das Gewerbeamt hat sich bereits in's Mittel gesetzt, um eine Einigung zu erzielen. Es ist deshalb zur Wahl von drei Delegierten geschritten worden, welche mit den Meistern und 4 Beisitzern vom Gewerbeamt verhandeln sollen. Wir sind fest entschlossen, von unserer Forderung nichts aufzugeben. Wir eruchen nur, daß unsere Kollegen uns nicht in den Rücken fallen, denn selber müssen wir verzeichnen, daß Kollegen aus Berlin, Torgau, Dresden, Danzig und auch aus Thorn nach hier gekommen sind und zu arbeiten angefangen haben. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so müßte der Streik schon längst beendet sein. Es kommen also die Streikbrecher nicht allein aus dem Osten, sondern auch aus anderen Gegenden. In dieser Woche streikten 109 Kollegen, davon ist es uns gelungen, neun fortzuschicken, es werden in nächster Woche noch mehr abreisen. Der Zug nach hier ist mit allen Kräften ferngehalten.

**Metallarbeiter.**

**Berlin.** Die Filiale „Nord“ des D. M. A. hielt am 24. Juni eine Mitglieder-Versammlung im Kolberger Salon ab. Der Referent J. Sassenbach führte in seinem lehrreichen Vortrage über die „Inquisition“ der Versammlung den grenzenlosen religiösen Fanatismus, der die Menschheit im ganzen Mittelalter bis an die Schwelle des 19. Jahrhunderts beherrschte, vor. Die höchste Blüte dieses Fanatismus sei in der Inquisition personifiziert. Die Versammlung dankte dem Redner durch reichen Beifall. Bei der Erziehung des Vorstandes wurden die Wahlen zum 1. Bevollmächtigten, den 1. Kassierer und Schriftführer bis zur nächsten Versammlung vertagt. Zum 2. Kassierer wurde Baumbach, zum Beitragsammler Wendland, zu Revisoren Graunisch, zur Rechtschutzkommission Kluge, zur Bibliothekskommission Mebe gewählt. Der Bevollmächtigte machte auf die am 19. Juli bei Grindel, Brunnenstr., stattfindende kombinierte Versammlung aufmerksam. Außerdem wurden die Kollegen, die noch nicht mit den Billets von der Urania abgerechnet und noch mit den anderen Vergütungen im Rückstande sind, aufgefordert, bis 1. Juli beim Kassierer abzurechnen, sonst erfolgt Namensnennung im „Vorwärts“ und in der „Metallarbeiter-Zeitung“.

**Duisburg-Hochfeld.** Am 30. Juni fand hier eine Mitgliederversammlung mit einer recht wichtigen Tagesordnung statt. Es fanden sich zu derselben wie gewöhnlich 6 Mitglieder ein, trotzdem wir hier ca. 40 Mitglieder sind. Man sieht hieraus, wie wenig Verbindlichkeit unter den hiesigen Metallarbeitern für eine geschlossene Organisation herrscht, trotzdem dieselbe hier so nötig wie nirgendwo ist. Denn fast nirgendwo wird ein solcher Druck von den Schlotbaronen auf den Arbeiter ausgeübt wie hier, wo die Arbeiter der Erbarmung schuldig sind. Darum fordern wir die Kollegen an, zu agiliten, immer mehr Anhänger heranzuziehen und auch die Versammlungen fleißig zu besuchen. — Die nächste Versammlung findet am 14. Juli, Abends 7 Uhr, beim Verbands- wirtz Fried. Kunkel, Hochfeldstraße, statt.

**Halle a. S.** Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hielt am 20. Juni eine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, die selber nur möglich besucht war. Zunächst hielt Genosse Hofmeister die dritte Fortsetzung seines Vortrages über „Astronomie“. Zur großen Zufriedenheit der Anwesenden sprach Referent über die Planeten, Kometen und Meteore. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf den Anschluß des Eisendrehers Willy Schmidt aus Gleichenstein, der sich gegen § 8 Abs. 7 unseres Statuts vergangen und gegen die Interessen unseres Verbandes gehandelt hatte. Der von der Kommission gestellte Antrag auf Anschließung wurde einstimmig angenommen und die Befreiung der Mitgliedschaft durch das „Volkblatt“ und die „Metallarbeiter-Zeitung“ beschlossen. Am 14. Juli soll ein Antrag nach dem Liebenauer Wahl stattfinden; Näheres wird in der nächsten Versammlung bekannt gegeben. Weiter wurden ein neuer Bibliothekar, sowie ein Revisor gewählt, ersterer hat gleichzeitig das Zeitungswesen mit zu übernehmen. Dann wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Alle Extrasteuern für die Ausgesteuerten, sowie für die Unberechtigten, deren Karenzzeit noch nicht abgelaufen ist, in Wegfall zu bringen. Der Vorsitzende erklärte noch den Unterschied zwischen der Hirsch-Duncker'schen und unserer Gewerkschaft. Ferner theilte er mit, daß unsere Versammlung regelmäßig am Sonnabend vor dem 1. bzw. 15. eines jeden Monats stattfindet und fügte er den Wunsch hinzu, daß die Versammlungen in Zukunft doch besser als bisher besucht werden möchten.

**Höchst a. M.** Am 28. Juni fand im Saale zum „grünen Baum“ in Nied eine ziemlich gut besuchte Metallarbeiterversammlung statt, in welcher Genosse Simon aus Offenbach über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und den Nutzen der Gewerkschaften referierte. Redner schilderte in eingehender Weise die traurige erbärmliche Lage der Arbeiter, in welcher sich dieselben in Folge der Ueberproduktion befinden. Besonders hob er hervor, daß auf der einen Seite sich immer mehr der Kapitalismus in einer kleinen Zahl von prunkfüchtigen und geldgierigen Schwelgern offenbart, dagegen auf der anderen Seite die Mehrzahl der Bevölkerung durch Armut zu Grunde geht und ein beträchtlicher Theil nicht weiß, wo er sein Haupt hinlegen soll.

**Ingolstadt.** Nachdem in Nr. 17 der „Metallarbeiter-Zeitung“ die Geschichtsbilder einer Beleuchtung unterzogen wurde, möchten wir auf jenes Eingekleidet nochmal zurückkommen, mit dem Wunsche an die wohlh. Direktion, Viemebur schaffen zu wollen. Es betrifft dies speziell die Gießereiverstätte. Dort geht für Tagelöhner die Arbeit den einen Tag um 4 Uhr, den andern um 5 Uhr Früh an und dauert bis halb 6 Uhr Abends. Beim letzten Bahntag erhielten von ihnen für 11 Tage und 17 Ueberstunden drei Mann je 28 M, einige 29, die übrigen 30 und 33 M. Es wird täglich vier Mal gegossen und bleiben die gegossenen 15 Cu.-Weschosse rothwarm im Saale liegen, welche mit den Schmelzöfen eine kolossale Temperatur verursachen, bei welcher die Arbeiter angestrengt zu schaffen haben. Es kommt öfters vor, daß in genannter Verstätte 1/4, 1/2, auch 3/4 Stunden länger gearbeitet werden muß, wofür jedoch die Arbeiter nichts bezahlt erhalten. Hat aber mal einer das Unglück, 5 Minuten zu spät zur Arbeit zu kommen, so hat er 20 S Strafe zu zahlen, im Wiederholungsfalle sogar 50 S, wenn gleich auch der Arbeiter die Stunde nur mit 18 S entlohnt wird. Kam es doch schon vor, daß Arbeiter für 12 Tage mit 22 M entlohnt wurden. Der letzte Gießereiverständ, ein Herr Doktor Erbil, scheint auch hier ein neues Verfahren einzuführen, er gibt die Arbeit in Akkord. Haben sich die Leute die zwei Wochen abgerackert, so werden selbige bei der Entlohnung gewahrt werden, daß sie in Stundenlohn bezahlt werden. Bisher war es Niemand, daß sämtliche Arbeiter der Fabrik den Tag vor dem Bahntag ihre Lohnzettel erhielten. Letzten Bahntag mußten die Arbeiter der Gießereiverstätte erst wiederholt bei dem Herrn Doktor barum reklamieren, bis sie endlich ihre Zettel an dem Tage, eine Stunde vor der Zahlung, erhielten, bei welcher Gelegenheit der Herr Dr. seinen untergebenen Arbeitern folgenden Auftrag gab: „Wenn's los geht, dann speret nur gleich sämtliche Thüren und Thore ab.“ Ob das wohl von einem guten Gewissen zeugt, Herr Dr.? — Im Ferneren möchten wir an die Direktion die Anfrage richten, ob in dieser staatlichen „Musteranstalt“ wohl die Prügelstrafe eingeführt werden soll, weil vorige Woche der im letzten Eingekleidet erwähnte Meister H. einen Dreher mit dem Drehstuhl vor die Brust gestoßen hat? Freilich: wenn der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Dies trifft aber hier nicht zu; denn dieser junge Herr hat es am wenigsten seinem Genie zu verdanken, daß er hier eine Rolle spielt.

**Offenbach.** In der am 1. Juli abgehaltenen Mitgliederversammlung des D.

M. A. wurde der Entwurf des Regulativs für das Gewerkschaftskomitee durchberathen und mit Ausnahme zweier Paragraphen einstimmig angenommen. Im Weiteren standen die Verhältnisse der hiesigen Emballage-Fabrik von Herrmann auf der Tagesordnung. Von dort beschäftigten Spenglern wurde ausgeführt, daß ein Gehalt in dieser Musterwerkstatt sofort mit Akkordarbeit gelddert werde. Es sei keine Seltenheit, daß Arbeiter mit 6 M Wochenlohn nach Hause gehen müßten, der durchschnittliche Lohn sei überhaupt höchstens 14 M. Das vorhandene Werkzeug hatte aller Kritik. Die Metzengler und Kopfmelger seien größtentheils nur 25-30 Millimeter lang, so daß man sich bei jedem Hammerstreich die Hand verbellere. Und dabei sei der Prinzipal, Herr Herrmann, der Abtrügens Kaufmann und kein Spengler sei, noch dazu angebunden, wenn sich ein Arbeiter über das schlechte Werkzeug oder über den niedrigen Akkordpreis beklage. Das bewiesen schon die häufigen Gewerbebestreitigkeiten, mit welchen derselbe zu thun habe. So habe in der letzten Sitzung des Gewerbegerichts ein Mechaniker Mayer, der gegenwärtig dort die Aufsicht über die Arbeiter führt, im Eifer erklärt, daß ein Spengler, der 6 Tage an einem Akkord zu arbeiten habe, 8 M verdienen könne und habe sprach er noch von einem schönen Verdienst. Diesem Herrn Mayer, der sich auch zur Aufnahme in den Verband angemeldet hatte, wurde von der Ortsverwaltung das Einschreibegeld zurückgeschickt, mit der Bemerkung, daß man für solche Leute keinen Platz in dem Metallarbeiter-Verband habe. Es wurde beschlossen, die Sperre über genannte Fabrik zu verhängen. Die meisten Spengler haben bereits ihre Arbeitsverhältnisse gelöst. Nun sucht Herr Herrmann Gürtler, da ihm keine Spengler mehr in seiner Fabrik, in der nebenbei bemerkt, innerhalb 10 Monaten 7 Arbeitern die Finger theils schwer verletzt theils verloren haben, bleibt.

**Oldenburg.** In der Mitglieder-Versammlung vom 20. Juni wurden die neuen Statuten ausgegeben. Ebenfalls wurden die Sammelkosten für die streikenden Metallarbeiter Führer's vorausbezahlt. Für die streikenden Klempner in Abnigsberg waren seitens der hiesigen Ortsverwaltung ebenfalls Sammelkosten eingekassiert. Da der bisherige Zeitungs-Kolporteur Kollege Wiedeneller sein Amt niederlegte, wählte ein anderer gewählt werden. Hiesu meldete sich Kollege Dicke freiwillig. — Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß über das Lokal des Herrn Struthof, „Hotel zum Lindenhof“, die Sperre verhängt ist. Die Kollegen werden aufgefordert, genanntes Lokal zu meiden.

**Prenzlau.** Wir sehen uns veranlaßt, die Prenzlauer Mitglieder aufzufordern, ihre Blauheit im Besuche der Versammlungen endlich fahren zu lassen. Die Mitglieder sollten doch denken, daß die Mitgliederzahl anstatt zu sinken höher steigen muß. Es ist doch nicht nötig zu viel verlangt, alle vier Wochen mal die Versammlung zu besuchen, um über Dies und Jenes sich auszusprechen. — Die Versammlungen finden Sonnabend nach dem ersten jeden Monats im Kaiserparken bei A. Blanten, statt.

**Schläger.**

**Breslau.** Die Gehilfen und Auslegerinnen der Firma Louis Boronow haben unter folgenden Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen: 1. Erhöhung des Lohnes der Gehilfen vom 1. Juli bis 1. Oktober auf 13 1/2 S pro 100 Blatt, vom 1. Oktober auf 14 S (bisher 12 1/2 S). 2. Für Auslegerinnen 2 1/2 S pro 100 Blatt (bisher 2 1/4 S). 3. Verstärkung der Formen auf 1050 Blatt.

**Fürth.** Wenn wir in unserem letzten Bericht die Anschauung vertreten haben, daß auf unserem Gewerbe ein partieller Streik nicht möglich sei, so haben sich doch im Laufe der verfloffenen Woche die Verhältnisse in der Weise geändert, daß in der am 4. Juli stattgefundenen Versammlung mit allen gegen 10 Stimmen beschlossen wurde, in den partiellen Streik einzutreten. In den größten Werkstätten, wie auch in verschiedenen kleineren, wurden die Forderungen der Gehilfen voll und ganz bewilligt, und es sind auch bis jetzt noch mehrere dazu gekommen, so daß wir Aussicht haben, den Streik in kurzer Zeit zu Ende zu führen, und zwar zu unseren Gunsten. Allerdings stellen diesseitigen Meister, denen ihre Forderungen seitens der Kaufleute nicht ganz bewilligt wurden, vorderhand nur diejenigen Arbeiter ein, welche gut qualifiziert sind, so daß wir immerhin noch eine ziemlich Anzahl zu unterstützen haben. Wir eruchen deshalb, vor Wendigung des Streiks den Zug von Schlägern noch fern zu halten.

**Schmiede.**

**Mürnberg.** Die Schmiede und Kesselschmiede von Scharrer u. Groß, ca. 25 Mann, haben die Arbeit eingestellt. Zugung ist fern zu halten.

**Fellenhauer.** **Berlin.** Am Schluß d. J. sah eine öffentliche Fellenhauer-Versammlung Berlin den Beschluß, den Untergang dieses Gewerbes in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Da durch die Einführung der Hoch- u. Fraise-Maschinen, Schmirgelschleifen und sonstige technische Erfindungen, die Fellen immer unbeherrschbarer geworden sind, so entstand unter diesen Verhältnissen ein vernichtender Konkurrenzkampf bei den Fabrikanten und Meistern des Fellenhauergeräthes, wobei diejenigen, welche Kapital in Händen hatten, sich Fellenhauermaschinen anschafften und die Lehrhülfsarbeiter im Großen betreiben, bis um die Arbeit billiger anzustellen zu können. Und diesen Kampf suchten auch viele kleine Meister durch die Lehrhülfsausbeuterei aufzunehmen. So sehen wir, wie dieses Handwerk mit steigender Schnelligkeit zu Grunde gerichtet wird; in nicht langer Zeit müssen die Meister diesem Kampf unterliegen. Indem nun die Fellenhauererei nur ein kleines Handwerk ist, so müssen die Gesellen zu jeder anderen Arbeit greifen. Es ist keine Seltenheit mehr, daß Fellenhauer um Arbeit aussprechen, die schon ein halbes Jahr keine Beschäftigung haben. Von großer Bedeutung ist hierbei, daß diese Meisterarmee sehr auf die Löhne drückt, weshalb ein jeder Versuch, diese traurige Lage zu verbessern, keinen oder nur vorübergehenden Erfolg hat und der Verdienst dem der Schuhmacher und Weber gleichkommt. Erwähnenswert ist hierbei, daß der Staat der vielgepriesenen Sozialreform mit zur Arbeitslosigkeit beiträgt, indem die staatlichen Betriebe gumeist in Fabriken arbeiten lassen, wo die Fellen mit Maschinen gehandelt werden. In Bezug auf die gesundheitlichen Verhältnisse ist zu bemerken, daß nach einer Statistik des Herrn Dr. Merkel in Nürnberg festgestellt ist, daß von 100 Fellenhauern 91 Prozent Brustleiden sind und 64 Prozent an der Schwindsucht sterben. Das Durchschnittsalter beträgt 37 Jahre. Außerdem ist die Bleichsücht auch eine Berufskrankheit. Möge diese Darlegung die Eltern und Vormünder bestimmen, keinen Sohn oder Mündel dieser Ausbeuterei in diesem außerordentlich ungelunden Geschäft zu überlassen, denn sobald die Begehr zu Ende ist, sind die Ausgelernten auch arbeitslos.

**Arbeitsnachweis durch die Post.**

Auf eine eigenartige Weise wird im Großherzogthum Luxemburg die Arbeitsvermittlung betrieben. Durch Verordnung der luxemburgischen Landesregierung vom 19. November 1892 sind nämlich vom 1. Dezember 1892 ab bei sämtlichen Postanstalten des Großherzogthums Arbeitsnachweisstellen eingerichtet worden, die Nachfragen nach Arbeitsgelegenheit und Arbeitsangebote sammeln und durch regelmäßige Veröffentlichung oder besondere Mittheilung zur Kenntniß der Arbeiter oder Unternehmer bringen sollen. Der neue Dienstzweig der Postverwaltung widmet sich nach der D. B. Ztg. u. A. in folgender Weise ab:

Die Arbeitsnachweisstelle bei dem Postamt in Luxemburg-Stadt erstreckt ihre Thätigkeit über das gesammte Großherzogthum; sie regelt demnach Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte nicht nur für den eigenen Bezugsbezirk, sondern für das ganze Land, während die übrigen Postanstalten ihre Vermittlung lediglich für den eigenen Bezugsbezirk eintreten lassen. Der Arbeitsnachweis ist demgemäß ein allgemeiner und besonderrter.

Der allgem. eine Arbeitsnachweisstelle bedienen sich Unternehmer und Arbeiter in der Weise, daß sie ihre Arbeitsangebote und Besuche dem Postamt in Luxemburg-Stadt mittheilen. Dazu werden Postkarten mit entsprechendem Vordruck verwendet und in gewöhnlicher Weise frankirt. Das genannte Postamt trägt die sämtlichen Angebote und Besuche in ein Register ein, schließt letzteres allabendlich nach Eingang der letzten Briefpost ab und fertigt daraus für jede Postanstalt des Großherzogthums einen Auszug, der in der Nacht bzw. am nächsten Morgen mit der ersten Post abgefandt wird. Durch Auszug am Schalter bei sämtlichen Postanstalten gelangt dieser Auszug allabendlich zur öffentlichen Kenntniß. Die einmal aufgenommenen Angebote und Besuche erscheinen in den Auszügen für die folgenden Tage so lange, bis Nachricht über ihre Erledigung eingegangen ist.

Bei den besondern Arbeitsnachweisstellen ist das Verfahren in ähnlicher Weise geregelt: Angebote und Besuche, welche nur innerhalb des Bezugsbezirks einer einzelnen Postanstalt Verbreitung finden sollen, sind unter Benutzung von Postkarten, welche mit entsprechendem Vordruck versehen sind und gegen die gewöhnliche Tage befördert werden, bez. betreffenden Postanstalt mitzutheilen. Bestere nimmt die Werbung in eine Liste

auf und veröffentlicht sie durch Aushang am Schalter.

Unternehmer und Arbeiter haben sich nach Ansicht der an den Schaltern anhängenden Listen und Auszüge direkt — ohne weitere Vermittlung der Postverwaltung — miteinander zu verständigen.

Zur Entfaltung einer erspriesslichen Wirksamkeit ist es erforderlich, daß Unternehmer und Arbeiter dem Postamt in Zugemur-Stadt bezw. der Postanstalt ihres Bezirkes die Erledigung ihrer Gesuche ohne Verzug anstellen. Zu diesen Benachrichtigungen sind besonders, den Vordruck „Erledigung eines Gesuches oder Angebotes“ tragende Postkarten zu benutzen, die portofrei beschriftet werden. Die Postanstalten berücksichtigen ihre Registen und Listen auf Grund seiner Benachrichtigungen und berücksichtigen letztere bei Anfertigung der nächsten Listen.

Wohnt der Gesuchsteller an einem Ort ohne Postanstalt, so wird ihm von der zuständigen Postanstalt mittels besonderen Formulars mitgeteilt, wenn seinem Gesuche oder Angebote Folge gegeben werden kann. Der Empfänger erklärt hierauf, ob er kein Gesuch bezw. Angebot für erledigt hält, indem er die jenem Formulare beigegebene Antwortkarte ausfüllt und letztere an die Postanstalt zurücksendet. Die Beförderung beider Formulare erfolgt portofrei. Ueberhaupt werden für die Vermittlung von Arbeitsangeboten und Gesuchen außer dem Wort für die Postkarten, durch welche die Angebote und Gesuche den Postanstalten mitgeteilt werden, weiter keine Gebühren erhoben. Auf etwa verlangte telegraphische oder telephonische Mitteilungen finden die allgemeinen Tarifbestimmungen Anwendung.

Die zum Gebrauche für die Unternehmer und Arbeiter bestimmten Formulare werden von den Postanstalten mangellos verabsolgt bezw. können von den Versandträgern kostenfrei bezogen werden. Die der Postverwaltung des Großherzogthums durch die Einrichtung der Arbeitsnachwehstellen erwachsenen Ausgaben setzen sich zusammen aus den Kosten für die Druckformulare und aus der Besoldung für einen Beamten, welcher die Geschäfte der Zentralkasse in Zugemur-Stadt zu besorgen hat. Bei den übrigen Postanstalten haben die bezüglichen Arbeiten dem vorhandenen Personal übertragen werden können, ohne daß es dieserhalb einer Verstärkung der Arbeitskraft bedürftig hat. In welchem Umfang die geschilberte Einrichtung vom Publikum benutzt wird, ergibt sich aus Folgendem: In der Zeit vom 1. Dezember 1892 bis 30. April 1894 hat betragen: 1. Die Zahl der von Arbeitern aufgestellten Arbeitsgesuche 1886 — davon kamen zur Erledigung 1826 —; 2. Die Zahl der der Unternehmer aufgestellten Arbeitsangebote für 8767 Arbeiter 2835 — davon kamen zur Erledigung 2214 Angebote für 3101 Arbeiter —.

Seit einiger Zeit macht sich bei der Zahl der Arbeitsgesuche eine nicht unerhebliche Abnahme, bei der Zahl der Angebote dagegen eine nicht unbedeutende Steigerung bemerkbar. Diese Erscheinung wird darauf zurückgeführt, daß die Arbeitsnachwehstellen schon durch die tägliche Veröffentlichung der Listen und Registen ausgiebige Kenntniss von den offenen Stellen erhalten und dadurch Arbeitsgelegenheit finden, so daß es der Aufklebung von Gesuchen nicht erst bedarf.

Der geschilberte neue Apparat hat im Allgemeinen gut funktioniert; nur haben Unternehmer und Arbeiter in manchen Fällen unterlassen, von der erfolgten Erledigung ihrer Angebote bezw. Gesuche rechtzeitig Anzeige zu machen, so daß bereits erledigte Stellen noch nach ihrer Besetzung längere oder längere Zeit als nichtbesetzt zur Veröffentlichung gelangt sind. Seitdem jedoch angeordnet worden ist, daß die Verleger bei der Veröffentlichung über die Erledigung der aufgegebenen Angebote und Gesuche Nachfrage zu halten haben, soll jener Uebelstand nur selten noch in die Erscheinung treten.

Jedenfalls, meint die „Zeits. Volksztg.“, verdient diese Einrichtung den Vorzug vor den in Deutschland noch bestehenden Zuständen, unter denen die Arbeiter von den Stellenvermittlern bis auf's Blut ausgefaßt werden. Wenn allerdings auch nicht auf den Verkehr in den Millionenstädten mit Augen anzuwenden, so würde doch die Arbeitsvermittlung auf dem Lande, die für die Arbeiter überall unter den schwierigsten Verhältnissen sich abwickelt und sich noch in dem primitivsten Zustande befindet, durch die Einführung der geschilberten Einrichtung wenigstens so lange auf einen vollkommeneren Fuß gebracht werden können, als nicht die von unserer Partei aufgestellte Forderung nach Arbeitsämtern verwirklicht ist. Ob aber die Postverwaltung unter ihrem jetzigen Chef sich zu einer solchen sozialpolitischen Maßregel entschließen wird? Wir glauben das nicht.

Die Chinesen als Arbeiter.

Es wäre zweifellos eine sehr verdienstliche Arbeit, einmal das Material zusammenzustellen über die Konkurrenz der Chinesen als Arbeiter und Zwischenhändler in den

europäischen Kolonien. Für die Vereinigten Staaten haben wir entsprechende Darstellungen, weil dort die Chinesenfrage lange Zeit in der inneren Politik eine große Rolle spielte. Für Ostasien, Australien, Afrika sind wir im wesentlichen noch immer auf zerstreute Aufträge und Notizen angewiesen.

Wir haben daher die Broschüre von Emil Wegger, der Zukunftskampf der weißen und gelben Rasse, mit einiger Erwartung zur Hand genommen, leider ist der Inhalt äußerst dürftig. Die thätigsten Feststellungen über die Chinesenkonkurrenz sind Herrn Wegger zum guten Theil entweder unbekannt geblieben oder ihre volle Wertigkeit war ihm zu unverständlich. Dafür widmet er einen breiten Raum allgemeinen geschichtsphilosophischen Betrachtungen, die durch ihre nichtsagende Triebablässe die Leserschaft geradezu ungenießbar machen, die jedenfalls die sachliche Erkenntnis einer Spezialfrage in keiner Weise fördern.

Inwiefern enthält die erste Hälfte des Schriftchens einiges werthvolles Material (hauptsächlich im Anschluß an Diage), das wir kurz skizziren.

Die Chinesen haben sich durch Auswanderung bereits über einen ansehnlichen Theil der Erde verbreitet. Wohin wir jetzt im südöstlichen Asien den Blick wenden, sei es auf das feste Land oder die Inseln des malayischen Archipels, wie finden die Ehne des himmlischen Reiches da eingebürgert; daß sie im strengsten Sinne des Wortes sesshaft geworden seien, kann man nur von einem verhältnißmäßig kleinen Theile der Auswanderer behaupten. In manchen Ländern bilden sie eine stark wechselnde Bevölkerung, deren einzelne Mitglieder größtentheils, wenn sie ihren Zweck erreicht und sich genügenden Besitz erworben haben, nach der Heimath zurückkehren, allerdings aber sofort durch andere Landdienste ersetzt werden. In Sumatra, in Siam, in Burma dringen sie unaufhörlich, aber geräuschlos vor. In einzelnen Gebieten, wie auf der Nordküste von Borneo, dauert der Infiltrationsprozeß, wie Franz Hatten es nennt, schon seit mehr als 12 Jahren fort. Formosa haben sie im eigentlichen Sinne des Wortes kolonisiert. Die Verträge, welche ihre Staatsmänner oder gar ihre Soldaten zur Ausbreitung des Gebietes gemacht haben, haben keinen Erfolg gehabt, wohl aber haben die Chinesen in der Provinz, die Krämmer, die Passirer und Gewerbetreibenden in dieser Hinsicht Ausgezeichnetes geleistet. . . Material findet man die Chinesen im Wandermontium Siamerlands, in Singapur, man findet sie in den Staaten von Malakka, in den neuentstandenen Kolonien Sumatras, wenn sie auch in den drei zuletzt genannten Landschaften eigentlich nicht den ganz freien Einwanderern, sondern den Skulls angehören. In Singapur allein wandern ihrer jährlich etwa 17,000 ein.

Meist war es das europäische Kapital in den tropischen Kolonien, von welchem die Chinesenauswanderung systematisch gefördert wurde. Man findet in den Tropen selten die wilden und ausbeutungsfähigen Arbeitskräfte sofort an Ort und Stelle; wie früher die Negers nach Amerika, so schleppte man seit den vierziger Jahren die Indier und dann die Chinesen nach allen möglichen Inseln. Die Versorgung mit menschlichem Ausbeutungsmaterial spielte sich in zwei Formen ab: „Theils in der Form des eigentlichen Sklavenhandels, bei dem die Auswanderer sich verpflichteten, eine Reihe von Jahren zu dienen, theils als Auswanderung unter Kontraktverhältnissen, bei der sie im allgemeinen nur die Passage abzubehalten hatten, im Uebrigen aber Herren ihrer Handlungen blieben. Neben den Söhnen Chinas waren es besonders die Eingeborenen der englisch-indischen Besitzungen, die man heranzuziehen suchte. . . Die Abschaffung des Negerhandels hatte in einzelnen, und nicht am wenigsten in den England gehörigen Kolonien einen vollständigen Umsturz des Bestehenden in Aussicht gestellt; im Osten und im Westen, auf Mauritius und auf den Antillen, wie in Guyana, drohte Mangel an Arbeitskräften und hiermit den Pflanzern der Unterang. Zunächst glückte es, im britischen Indien Arbeiter zu gewinnen, doch bald modte die damals noch bestehende indische Kompagnie dem grausamen Spiele ein Ende; nicht nur den Fremden, sondern auch den englischen Pflanzern wurden bei der Anwendung von Skulls Schwierigkeiten bereitet, wenn sie im Gebiete der Sklaverei die Stellen ihrer gelichteten Arbeiter ergänzen wollten. Bald fielen daher die Augen sowohl in den spanischen als in den englischen Kolonien auf die Söhne des himmlischen Reiches, die für diesen Zweck sehr geeignet zu sein schienen. Agenten traten unter der zahlreichen Bevölkerung von Fokien, von Kwangsi und der anderen südlichen See-

provinzen auf; am meisten waren sie in Hongkong und den fünf damals geöffneten Häfen thätig. Anfänglich gelien die Chinesen wenig Lust, ihr Vaterland zu verlassen, formell war überdies die Auswanderung verboten, und es war damals noch nicht so zur Gewohnheit geworden, das Gesetz zu übertreten, wie dies jetzt der Fall ist. Die bei den ersten Werbungsversuchen gemachten Erfahrungen ermutigten zur Fortsetzung; die Unterhändler verdoppelten ihren Eifer, die bestgehörten chinesischen Beamten schlossen beide Augen; das Beispiel einzelner Auswanderer, die mit Geld in der Hand zurückkamen, regte zur Nachahmung. So kam es, daß die Chinesen sich in immer größerer Zahl zur Auswanderung nach fremden Ländern verlocken ließen.

Se mehr der Sklavenhandel an Ausdehnung gewann, um so mehr wuchsen die mit denselben verbundenen Mißbräuche. Der Chineser, welcher den Werbenden Geld schenkte, wurde nicht nur in seiner Arbeitskraft, sondern in seiner ganzen Person eine Waare. Von dem Augenblicke, da er das Handgeld angenommen hatte, diente er als Spielball der Gier eines Jeden, mit dem sein unglückliches Geschick ihn in Verührung brachte. Die Grauel des Sklavenhandels wiederholten sich in jeder Gestalt. Der Habguth der Agenten zum Opfer, den groben Schergen der Matrosen ausgesetzt, war der Mann mit dem mandelförmigen Augen einfach rechtlos. . . Daß die Chinesen nun trotz der ihnen angebotenen, an Freiheit grenzenden Scheu vor allem, was ihnen überlegen ist, sich endlich empörten und zur Widervergeltung schritten, daß an Bord dieser modernen Sklavenschiffe Aufrehr und Mord keine Seltenheiten waren, darüber kann man sich um so weniger wundern, als sich unter den Skulls, von denen hinreichende Körperkraft als einzige Eigenschaft verlangt wurde, das verworfenste Gesindel, der Ausschuß der den Europäern geöffneten Häfen — und das wird gewiß viel sagen — befand. Blutige Katastrophen blieben nicht aus, welche ihren Widerhall in Europa, wie in Amerika, aber auch in China fanden. Der Sklavenhandel kam in Verfall, einzelne Mächte, auch China selbst verboten denselben. Gleichwohl hatten die weißen Agenten Arme nöthig; ihre Agenten verdoppelten ihre Anstrengungen, und mit schönen Versprechungen behielten sie neue Opfer. Doch in mancher Beziehung trat Verbesserung ein; man fing an, die Agenten zu überwachen, und sorgte wenigstens einigermassen, daß das, was den Skulls versprochen war, auch gehalten wurde.

Die Einwanderung meist freier Chinesen nach Ostindien und Australien und die Gegenagitaton der Arbeiter von europäischer Abstammung wird unseren Lesern aus anderen Verichten bekannt sein.

Augenblicklich ist die große Masse der Auswanderer, fünf Millionen etwa, auf den Raum zwischen Hinterindien und der Westküste Amerikas vertheilt; wenige nur haben in den Jahrzehnten, welche vergangen sind, seitdem es ohne große Schwierigkeiten möglich ist, China zu verlassen, den Weg bis zu uns hinans gefunden.

Den Chinesen als Arbeiter schilbert Wegger in folgender Weise:

„Thätig, gelehrt, zähe, beagnt sich der Chineser mit dem geringsten Lohne. Auch in San Francisco haben sie gegen einen Tagelohn von 15 Dollarcent, also etwa 80 J., nicht gezögert, die schwerste Arbeit zu verrichten, Arbeit auf sich zu nehmen, zu der sich kein Weißer finden wollte, um nur diesen geringen Lohn zu gewinnen, von dem wir kaum begreifen können, wie er namentlich unter dortigen Verhältnissen auch nur genügen kann, um das bloße, nackte Leben weiter zu fristen. Und doch ist dies nicht nur der Fall, sondern der Chineser versteht es, selbst von diesem geringen Betrage (in anderen Ländern ist der Lohn übrigens noch geringer) sogar noch etwas übrig zu halten, und, sobald ihm dies gelingt, ist er auf dem Wege, sein Glück zu machen.

„Um dies verstehen zu können, muß man wissen, wie genügsam der Chineser ist, wenn es noch thut, während er, wenn seine Mittel es erlauben, den Fremden der Tafel und anderen Vergnügungen nicht abhold, überhaupt kein Gehäss im Geiste Parpagons ist. Schreiber dieser Zeilen hat auf Java manchmal Gelegenheit gehabt, die Laufbahn eines neu angekommenen Chinesen, eines sogenannten Singkels, zu beobachten; schon die Unkenntnis der Sprache macht es einem solchen unmöglich, in der ersten Zeit selbstständig aufzutreten. In den meisten Fällen tritt er dann als Skl gegen einen Tagelohn von 25 Cents holl. (= 42 J.) bei einem Landmann ein, der als Passirer mit allerlei Waaren durch das Land geht. Von diesem geringen Einkommen bleiben wenigstens 10 Cents (17 J.) unberührt und werden sorgfältig aufgehoben, bis unser Singkel nach Ablauf einiger Monate sich in der neuen Umgebung genügend zu Hause fühlt, um sein Glück auf seine eigene Hand zu versuchen. Natürlich, daß er dies im

Handel thut — das scheint das Thun eines jeden Chinesen zu sein —; seine wenigen Sparfennige, vielschlag auch mitgebrachtes Geld, liefern ihm sein Betriebskapital. Die wenigen Waaren, die er anfänglich ankaufen kann, trägt er selbst durch das Land; nimmt er später einen oder mehrere Träger an, so ist dies ein Beweis, daß das Geschäft florirt; sobald er selbst keine Last mehr auf die Schultern nimmt, sondern nur die Aufsicht über die Träger führt, kann man sicher sein, daß er auch anfangt, sich als Kapitalist zu fühlen.“

Wegger hält die Chinesen im Ganzen für „verzagliche Arbeiter und vortheilhafte Zwischenhändler. Er glaubt auch, daß ihre Zuwanderung oder Einführung nach Europa nicht ausbleiben kann. Unsere Bauunternehmer, Fabrikanten und Industriellen würden sie schon begehren lernen; in England habe man sich schon an den Import von Chinesen gedacht, um ein Gegenmittel gegen die Arbeiterkrise zu haben.“ In Deutschland haben ähnliche „Anregungen“ stattgefunden — besonders seitens der national-agrarier, mit Herrn v. Wittkammer, Plautz und Herrn Dr. Rörger an der Spitze.

Wir ergehen uns nicht gleich in schwarzerfischeren Phantasien. Wir glauben weder an eine plötzliche Konkurrenz des chinesischen Inlands-Arbeitsproduktes auf dem Weltmarkt, noch an ein rasches Vorbringen der Konkurrenz der chinesischen Arbeitskräfte auf unsern heimischen Arbeitsmärkten. Aber mit einer wesentlich veränderten wirtschaftspolitischen Stellung Chinas wird man doch in Zukunft rechnen müssen, und darum geben wir die Thatsachensstellungen, die sich bei Wegger finden, kurz wieder.

„Sozialdemokrat“.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29, Hamburg).

Ellerbeck. Am 14. Juni fand im Lokale des Herrn Schiller in Ellerbeck die regelmäßige Mitgliederversammlung der Filiale Ellerbeck statt. Der Bevollmächtigte erstattete den Bericht über die Thätigkeit der Ortsverwaltung und führte u. A. aus, daß die Filiale im verflohenen Jahre mit besonders vielen Krankheitsfällen und schwierigen Fragen in Betreff der Unfallversicherung zu thun gehabt hätte. Es wurde der Ortsverwaltung für die Mithewaltung und fortlie Buchführung lobende Anerkennung ertheilt. Nachdem die Neuwahl vollzogen, wurde noch beschlossen, am 25. August 1895 ein Fest zum Besten des Unterstützungsfonds in Brannschweig von den Filialen Kiel, Waarden, Ellerbeck, Dietrichsdorf und Friedrichsdorf zu veranstalten. Im Weiteren wurde über § 10 Abs. 6 des Statuts eingehend diskutiert und wurde der Antrag angenommen, die Handhabung dieses Paragraphen durch den Vorstand als zu Recht anzuerkennen, im Weiteren aber die Verathung hierüber bis zur vor nächsten Generalversammlung zu vertagen. Es wurde nach einigen Ausführungen der Ortsbeamten und mehrerer Mitglieder der Ortsverwaltung ein dreifaches „Joch“ ausgedrückt und zum Schluß noch hervorgehoben, daß es Jedermanns Pflicht sei, nach besten Kräften für die Kasse zu agitiren.

Schwerte. Am 23. Juni tagte hier die zweite Wanderversammlung der Ortsbeamten der 30. und 31. Wahlabtheilung. Vertreten waren die Filialen Hagen, Altenhagen, Gilpe, Dalkern, Seibede, Aldensfeld, Galben, Reuenrade, Werbohl, Sieghütte, Rogelsang, Wevelsberg, Schwanbruch, Hörde, Schwerte, Britter, Vinnen, Witten und Lemnath. Sämmtliche Redner bedauerten den Unbifferenzialismus der nicht vertretenen Filialen. Aus den gegenseitigen Anstellungen sowohl über feststehende als über konkrete Fälle, als wie auch in mehreren gestellten pessimistischen Anträgen seitens einiger Bevollmächtigter — welche Anträge auch diskutiert und abgelehnt wurden — trat so recht deutlich die Nothwendigkeit dieser Konferenzen zu Tage. Beschllossen wurde: wenn nicht selber ein Bedürfnis dafür eintrete, die nächste Konferenz im nächsten Frühjahr in Reuenrade abzuhalten, von wo aus auch 4 Wochen vorher die Einberufung zu erfolgen hat.

Gerichts-Zeitung.

Münberg. Am 2. Juli wurde vom mittelrheinischen Schwurgericht der Medaieur der Frankfurter Tagespost, Gärtner, wegen „Beihilfe zu einem Diebstahl“ aus § 153 der G.O. zu einem Monat Gefängnis, der Schlosser J. Müller aus Hamb. (Wald) wegen Verurtheilung und Betrugsvorschuss zu acht Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust (1) verurtheilt. Letzterer hat während des bekannten Streiks in der Marckschlagischen Relozipfabrik in seiner Eigenschaft als Schriftführer des Streikkomitees folgende Postz in der

Hamburg 1894. Verlagsanstalt (vormals J. F. Richter). 38 S. Preis 80 J. \*) Also auch die Abschaffung des Negerhandels, vollständiger Umsturz des Bestehenden“!

**Frank. Tagespost** und der **Frankfurter Arbeiterzeitung** veröffentlichte Wir geben bekannt, daß der Schlosser R. D. Jun., Mitglied zum Gewerkschafts-Vorstand, gestrichen ist an den Streikenden zum Verdächtig geworden ist. Das Streikkomitee. Auf dem hat er an den genannten Streikbrecher einen Brief gerichtet, in dem gedroht wurde, man werde wegen seines Verhaltens die Wirtschaft seines Watters boykottieren. Ferner hat er ein Schreiben an die eng- lische Webstofffabrik hier gerichtet, in dem es hieß, daß, als in dieser Fabrik gestreikt wurde, der Konkurrenz-Warfabrik die Streikenden mit 1000 M unterstützt habe, sie (die Engländer) möchten sich jetzt zurückziehen und die bei Warfabrik Streikenden mit einem Teil dieses Betrages unterstützen. Die Anklage behauptete nun, mit der Zeitungsdirektion und dem Briefe an D. habe Müller bezwecken wollen, durch Anwendung von Drohungen und Chikanen den D. zu verhindern, von der Verabredung des Streiks (S. 158 G.D.) zurückzutreten, welches Vergehen bekanntlich mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft wird. In dem Briefe an die Konkurrenzfabrik wurde ein Vergehen des Betrugsversuchs erblickt. Müller habe sich mit Veröffentlichung der Bekanntmachung einer Verliste zur Verurteilung schuldig gemacht. Der Angeklagte Müller war in der Voruntersuchung wiederholt als „Anarchist“ bezeichnet worden, und zur Verhandlung waren eigens zwei Frankfurter Polizeikommissare als Zeugen geladen, um dies zu bekräftigen. Zu allem Ueberflusse präsentirte Müller sich selbst in möglichst ruhmbetragender, ungeheurer Weise als solcher, ohne vom Vorstehenden danach gefragt worden zu sein. Zeuge Fabrikant Meyer aus Frankfurt sagte aus, daß der Streik in seiner Fabrik seiner Zeit auch durch Müller „angegleitet“ worden sei, bes- gleichlich Fabrikant Goldschmidt aus Neu- markt i. D. Der Staatsanwalt beantragte das Anarchistengesetz gegen den Bourgeois- Geschworenen weiblich aus und wesentlich diesem Umstande ist das Schuldbild, auf das die Herren erkannten, zuzuschreiben. Auch bei Gärtner, dem Redakteur des hier hiesigen Couriers, lautete das Schuldbild auf wissen- schaftliche Beihilfe, obwohl nachgewiesen war, daß G. die Notiz, die kurz vor Redaktion- schluß eingelaufen war, nur flüchtig gelesen hatte.

**Litterarisches.**  
**„Wichtigkeit“**, Zeitschrift für die Inter-  
 essen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G.  
 W. Dieß Verlag). Nr. 12 des 6. Jahr-  
 gangs enthält: Die Frauenfrage auf dem  
 evangelisch-sozialen Kongress. — Zur Lage  
 der Arbeiterinnen in Altwaifer. —  
 Zur Lage der Arbeiterinnen. Von  
 Otto Ohl-Sieckin. — Die Berliner Frauen-  
 Agitationskommission vor Gericht. — Auf-  
 ruf zum internationalen sozialistischen Ar-  
 beiter- und Gewerkschaftskongress in London  
 1896. — Kaliforniens Obstfarmen. —  
 Die Näherin (Gedicht). Von Ludwig Angen-  
 gruber. — Feuilleton: Wie der Huber un-  
 gläubig ward. (Fortsetzung.) Arbeiterinnen-  
 Bewegung. — Kleine Nachrichten.  
 Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart,  
 J. G. W. Dieß Verlag) ist soeben das  
 40. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus  
 dem Inhalt heben wir hervor: Zwei wä-  
 ndige Schwestern. — Saint-Justs Utopie.  
 Ein Beitrag zur Beleuchtung der historischen  
 Stellung der Bergpartei. Von Dr. S. B.  
 Kritschewsky. (Schluß). — Der Sturz des  
 Kabinetts Hofebery. — Verschiedenheit der  
 landwirtschaftlichen Produktionskosten in  
 zwei Welttheilen. Von Dr. Rudolph Meyer.  
 — Notizen: Aus der Thätigkeit einer Unter-  
 nehmerorganisation. — Feuilleton: Germinie  
 Lacerteux. Von Edmund und Jules de Gon-  
 court. Einzige autorisierte Uebersetzung von  
 Emma Adler. (Fortsetzung.)  
**Der Sozialdemokrat**, Zentral-Wochen-  
 blatt der sozialdemokratischen Partei Deutsch-  
 lands (Expedition in Berlin SW, Benth-  
 straße 8). Die Nr. 27 vom 4. Juli hat  
 folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die  
 sozialistische Wahlkraft und das Wahlsystem  
 in Italien. Von Filippo Turati. — Wie  
 Unternehmer boykottieren. Die Generalkom-  
 mission und die Gewerkschaften. — Was ist  
 Recht? (Aus dem Entwicklungsgang eines  
 Sozialisten.) — Parteinachrichten. — Wie  
 man uns behandelt. — Todtenliste. — Ver-  
 misst. — Litterarisches. — Die Arbeiter  
 und die Währungsfrage. — Die Lage des  
 Verbandes der deutschen Buchdrucker. — Ar-  
 beiterorganisationen.

**Briefkasten.**  
**Frankfurt und Oberrad.** Berichte  
 über solche Vorfälle bitten wir zu unter-  
 lassen, namentlich wenn sie polemischer Natur,  
 gegen eine andere Behandlungsmethode ge-  
 richtet, sind. Unser Blatt muß eine Partei-

nahme für die eine oder andere Richtung  
 vermeiden.  
**F. D. Nourmandier.** Wir können die  
 Einleitung nicht aufnehmen, wenn Sie uns  
 betr. des Weisers nicht die nöthigen Belegen  
 angeben.  
**Frankfurt a. M.** Wir ersuchen, auf  
 den Streikbandendungen an in Vororten  
 wohnende Mitglieder den Absender anzuge-  
 ben, da sonst die Zeitungen bei erfolgter  
 Abreise des Adressaten an uns zurückge-  
 langen.

**Verbands-Anzeigen.**

In jeder Versammlung werden  
 neue Mitglieder aufgenommen und  
 können Beiträge bezahlt werden.

**Altona.** Montag, 16. Juli, Abds. halb  
 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei  
 P. Meyer, Ecke der Wilhelm- und Hospital-  
 straße.  
**Angsburg.** Samstag, 20. Juli, Abds.  
 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung mit  
 Vortrag.  
**Berlin.** Dienstag, den 16. Juli, Abds.  
 halb 9 Uhr, bei Wernau, Rosenthalerstr. 57,  
 gemeinschaftl. Mitglieder-Versam-  
 lung sämtlicher Verwaltungskassen von  
 Berlin und Umgebung. Die Beschlüsse der  
 Generalversammlung; der Vertheilungs-  
 plan; Wahl der Agitationskommission für die  
 Provinz Brandenburg u.s.w. Mitgliedsbuch  
 legitimirt.  
**Berlin-F.** Sonnabend, 20. Juli, Abds.  
 halb 9 Uhr, bei Bergner, Annenstraße 18,  
 Versammlung. „Die Schwindsucht“, Vor-  
 trag von Herrn Dr. Jaded.  
**Brandenburg.** Montag, den 16. Juli,  
 Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versam-  
 lung bei Winkel, Hauptstr. 84.  
**Greifeld.** Sonntag, 21. Juli, Ausflug  
 nach Dulsburg. Abfahrt 8 Uhr 45 Min.  
**Habels i. S.** Sonntag, 21. Juli, Partle  
 nach Niedermarch. Dort Zusammentreffen  
 mit den Köpflern und Marchard Kollegen.  
 Abfahrt mit der Bahn (bis Köpflern) von  
 der Haltestelle 11 Uhr 45 Min., vom Bahn-  
 hof 11 Uhr 40 Min.  
**Hülfeldorf.** Sonntag, 14. Juli, Aus-  
 flug nach Kaiserwerth. Abfahrt Nachm.  
 8 Uhr von der Sandungsbrücke. Rückfahrt  
 Abends 11 Uhr. Die umliegenden Villalen  
 sind hiezu eingeladen.  
**Eisenberg.** Mittwoch, 17. Juli, Mit-  
 glieder-Versammlung. — Sonntag, den  
 21. Juli, Partle nach Halspitz. Abfahrt  
 punkt 2 Uhr vom Bahnhof.  
**Erfurt.** Sonntag, 21. Juli, im Stad-  
 ttheater zur „Kathause“, Stiftungsfest,  
 bestehend in Konzert, Volksbelustigungen und  
 Ball.  
**Frankfurt a. M. (Allg.)** Samstag,  
 18. Juli, im Saale zum „Grünen Wald“,  
 Auerhallerstr. 20b im Hof, Mitglieder-  
 Versammlung. Vortrag von Genosse  
 Scheuing: Die Pariser Kommune (1. Theil).  
 Neuwahl der gemeinsamen Ortsverwaltung.  
**Frankfurt a. O.** Sonnabend, 20. Juli,  
 Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versam-  
 lung. Bericht des Delegierten von der  
 Brandenburger Konferenz.  
**Freising.** Die Versammlungen finden  
 jetzt jeden 2. und 4. Sonntag im Monat,  
 Vormittags 10 Uhr, im Gasthaus zum  
 „Jägerwirth“ statt. — Mitglieder, welche  
 noch mit ihren Beiträgen rückständig sind,  
 wollen dieselben am Sonntag, 14. Juli, in  
 der Versammlung begleichen.  
**Furtwangen.** Samstag, den 20. Juli,  
 Abds. halb 9 Uhr, im Gasthaus zum „Bad“,  
 Mitglieder-Versammlung.  
**Gassen.** Sonnabend, 18. Juli, Abds.  
 halb 9 Uhr, im Vereinslokal, Mitglieder-  
 Versammlung.  
**Siegen.** Am 20. Juli, Mitglieder-  
 Versammlung. Städtischer Arbeitsnach-  
 weis.  
**Görlitz.** Montag, 22. Juli, Abds. halb  
 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei  
 Hellmann's, Langenstr. 48.  
**Grünberg i. Schlef.** Sonntag, 14. Juli,  
 Nachm. punkt 2 Uhr, auf „Grünbergshöh“,  
 Mitglieder-Versammlung.  
**Hannover.** (Sektion der Klempner.)  
 Dienstag, 16. Juli, Abds. halb 9 Uhr, im  
 kleinen Saal des „Ballhof“ außerordent-  
 liche General-Versammlung.  
**Hannover.** (Sektion der Schmiebe.)  
 Dienstag, 16. Juli, Abds. halb 9 Uhr, bei  
 Grending, Gängestr. 2, Versammlung.  
**Hersfeld.** Sonntag, 14. Juli, Abends  
 8 Uhr, Versammlung bei Hellweg am  
 Bach. Lokalwechsel zc.  
**Kaiserlautern.** (Sekt. der Formier.)  
 Samstag, 13. Juli, Abends halb 9 Uhr,  
 Mitglieder-Versammlung. — Die mit  
 Beiträgen rückständigen werden dringend  
 aufgefordert, sie sofort zu begleichen.  
**Piel.** (Sektion der Klempner.) Dins-  
 tag, 16. Juli, Abds. 8 Uhr, in den „Zentral-  
 hallen“ Versammlung. Bericht vom Ar-  
 beitsnachweis. Lohnstatistik.

**Kochhausen.** Sonntag, 14. Juli, Nachm.  
 8 Uhr, im Verbandslokal, Mitglieder-  
 Versammlung. Vortrag. Wahl eines  
 Kassiers.  
**Leov.** Sonnabend, 20. Juli, Mitglie-  
 der-Versammlung mit Vortrag.  
**Lilienthal.** Am 17. Juli Mitglieder-  
 Versammlung bei Fr. Becke, Zentralver-  
 kehr, Weberstr. 3. — Die Mitglieder wollen  
 ihren Verpflichtungen betreffs der Marken-  
 entnahme nachkommen, da mit dem 1. Juli  
 die neuen Marken zur Ausgabe gelangten.  
**Witten.** Montag, den 16. Juli,  
 Abends halb 9 Uhr, im Lokal der Wwe.  
 Schöge, Wehlgerstraße 84, Mitglieder-  
 Versammlung.  
**Ludwigshurg.** Samstag, 18. Juli,  
 Mitglieder-Versammlung im „grünen  
 Baum“. Wahl eines Bevollmächtigten.  
**Wiesbaden.** Samstag, 18. Juli, Abends  
 halb 9 Uhr, in „Stadt Worms“, Rothkopf-  
 gasse, Mitglieder-Versammlung.  
**Miesbach.** Sonnabend, den 18. Juli,  
 Abends 8 Uhr, im „Schwarzen Hof“, Mit-  
 glieder-Versammlung. — Die Mitglieds-  
 bücher sind mitzubringen. Die restirenden  
 Beiträge sind zu begleichen.  
**München.** (Sektion der Blechmacher.)  
 Samstag, 18. Juli, Abends, treffen sich die  
 Mitglieder beim Stiftungsfest im „München-  
 er Kind-Keller“. — Sonntag, 14. Juli, Nachm.  
 8 Uhr, Ausschuss-Sitzung im Verkehrslokal,  
 Dandstr. 77.0.  
**Neu-Isenburg.** Sonntag, 14. Juli,  
 Versammlung im „Deutschen Haus“. Die  
 Mitgliedsbücher sind mitzubringen.  
**Neusatz.** Sonnabend, 18. Juli, Abds.  
 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in  
 der Kasser-Neu-Mühle. — Die neuen Sta-  
 tuten sind in Empfang zu nehmen und Bei-  
 tragsreste zu begleichen.  
**Nürnberg.** (Sektion der Flaschner.)  
 Samstag, den 20. Juli, Abends halb 9 Uhr,  
 Mitglieder-Versammlung mit Vortrag.  
**Nürnberg.** (Sektion der Schmiebe.)  
 Samstag, 20. Juli, Abds. halb 9 Uhr, im  
 „Sammerthal“, Mitglieder-Versam-  
 lung. — Da die Eintassiererstelle frei wird,  
 so wollen sich Mitglieder, welche dieselbe  
 übernehmen wollen, in der Versammlung  
 melden.  
**Ostschay.** Den reisenden Verbandsmit-  
 gliedern zur Nachricht, daß hier von jetzt ab  
 kein Mitgliedsbuch mehr ausbezahlt wird.  
**Pforzheim.** Montag, 16. Juli, Abds.  
 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im  
 „goldenen Löwen“.  
**Pirna.** Sonntag, 14. Juli, Nachm.  
 2 Uhr, Jahrtag im „Carolabad“. — Die  
 restirenden Mitglieder wollen ihre Beiträge  
 begleichen.  
**Rathenow.** (Sektion der Einwickler.)  
 Sonnabend, 20. Juli, Abends 8 Uhr, bei  
 Grande, Mitglieder-Versammlung.  
**Regensburg.** Sonntag, den 21. Juli,  
 Vorm. halb 10 Uhr, im „Mämerthor“ unter  
 den Schwiebbögen, Mitglieder-Versam-  
 lung. Die Restanten werden ersucht, ihre  
 Beiträge zu bezahlen.  
**Schwab-Gmünd.** Samstag, 18. Juli,  
 außerordentliche Versammlung. Die  
 Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle abzugeben.  
**Schweinf.** Samstag, 18. Juli, Abds.  
 halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung  
 bei C. Müller.  
**Stettin-Zentr.** Sonnabend, 18. Juli,  
 Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung  
 bei Wurow, Wessengarten 6.  
**Stuttgart.** (Allg.) Samstag, 18. Juli,  
 Abds. halb 9 Uhr, bei Gust. Welsch, Katharinen-  
 straße, Mitglieder-Versammlung. Vor-  
 trag von Kollege Weichel. — Restirende Mit-  
 glieder werden ersucht, ihre Beiträge zu ent-  
 richten.  
**Willingen.** Samstag, 18. Juli, Abds.  
 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in der  
 Brauerei Ott.  
**Witten.** Sonntag, 14. Juli, Vorm. 9 Uhr,  
 bei Welschenfeld, Hauptstr. 12, Mitglieder-  
 Versammlung. Agitationsausflug. — Die  
 Restanten werden auf S. 8a aufmerksam ge-  
 macht und aufgefordert, ihre bis letzten Juni  
 fälligen Beiträge zu begleichen. — Die Ver-  
 sammlungen finden laut Weichel jeden 2.  
 und 4. Sonntag jeden Monats, Vormittags  
 9 Uhr, statt.  
**Worms.** Sonntag, 14. Juli, Vorm.  
 10 Uhr, Versammlung im Verbandslokal.  
 Wahl der Ortsverwaltung.

**Öffentl. Versammlungen.**  
**Grünwaldshaus.** Sonnabend, 18. Juli,  
 Abends halb 9 Uhr, öffentliche Metall-  
 arbeiter-Versammlung im „Welschen Hof“.  
 — Die alten Beitragsmarken müssen behufs  
 Rechnungsabschlusses beglichen werden.  
**Karlruhe.** Samstag, 18. Juli, Abds.  
 8 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versam-  
 lung bei Kalnbach. Referent: Gen.  
 Schliche aus Stuttgart.  
**Reins.** Dienstag, 16. Juli, Abds. 8 Uhr,  
 öffentliche Metallarbeiter-Versam-  
 lung im Lokal bei Hartenstein. — Die alten

Beitragsmarken sind zu begleichen, da abge-  
 rechnet werden muß.  
**Verden.** Sonntag, 14. Juli, Nachm.  
 halb 4 Uhr, im Restaurant „Vergeltet“,  
 öffentliche Metallarbeiter-Versam-  
 lung. Die Organisation der deutschen  
 Metallarbeiter und die Beschlüsse der letzten  
 Generalversammlung. Referent: B. Weber  
 aus Chemnitz.

**Anzeigen.**

**Nachruf.**  
 Am 1. Juli verschied nach 21/2-jäh-  
 riger Krankheit unser Kollege, der  
 Klempner  
**Bertold Jung**  
 im Alter von 88 Jahren. Sein An-  
 denken bleibt bei uns in Ehren.  
 Sektion der Klempner zu Hannover.

**Fachschriften**  
 für Metallarbeiter.

Franks-Zusendung bei Einbindung des  
 Betrages. Bitte Katalog zu verlangen.  
**Joh. Hassenbach,**  
 Bücher-Verlag und Verlag,  
 Berlin 4.

Wir fordern den Eisendreher **Edward  
 Schick** aus Verding auf, seine Adresse an  
 uns gelangen zu lassen, da seine Angehörigen  
 dieselbe wünschen.  
**Sektion der Flaschner Nürnberg.**

Wir warnen vor dem Schlosser **August  
 Plank** aus Meiningen, geb. den 8. Oktober  
 1868, eingetretten in Verbit, Buch Nr. 91061.  
 Derselbe hat den Ortskassierer bestohlen und  
 einige Verbandskollegen beschwändelt.  
**Ortsverwaltung Sebaldebrück.**

Wir warnen hiermit vor dem Schlosser  
**Thedor Pau** aus Meiningen, Nr. 46160.  
 Derselbe hat in Altona Verbandsgebehr mit-  
 genommen und wußte sich hier eine Reise-  
 legitimtion zu erschwindeln. Nachricht über  
 denselben an die Sektion der Schlosser in  
 Altona.  
**Ortsverwaltung Hannover.**

Der Eisendreher **Wilhelm Hantsch**,  
 geb. am 8. Januar 1878 zu Döbersdorf,  
 eingetretten am 14. Juli 1894 in Burg bei  
 Magdeburg, Buch Nr. 88781, wird ersucht,  
 seinen Verpflichtungen gegen den hiesigen Be-  
 vollmächtigten sofort nachzukommen. Die  
 Ortsverwaltungen oder Kollegen werden eb-  
 en um Mittheilung gebeten.  
**Richard Potters,** Bevollmächtigter,  
 Pirna, Niedere Burgstr. 5.11.

Der Arbeiter **Franz Ribensch** aus  
 Burgen, welcher ein Buch („Die französische  
 Revolution“, Band 1) aus der Bibliothek der  
 Sektion der Gelbleger und Arbeiter Ham-  
 burgs entnommen hat, wird aufgefordert,  
 dieses sofort abzuliefern.  
**Carl Harnack,** Bevollmächtigter,  
 Hamburg-Eimsbüttel, Marthastr. 21p.

Ich ersuche den Kesselschmied **Bernhard  
 Kuhlhase** aus Nordhausen, seine Adresse  
 an mich einzusenden.  
**J. Wille,** Nordhausen,  
 Dornstraße 9.

Ein tüchtiger **Silberarbeiter** auf  
 Hammerarbeit findet dauernde Beschäftigung  
 bei  
**Martin Mayer,** Mainz.

**Marken**  
 u. **Stempel**  
 liefert seit 17 Jahren für tausende  
 Aassen, Vereine und Verbände aller Länder  
**Jean Holze**  
 Hamburg, Gr. Drehbahn 45.  
 Verlag sozialistischer Bilder.  
 Verlangen Sie meinen ill. Preis-Courant.